Das Hochzeitgeschenk.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

Friedrich Laun.

Augsburg,
Bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.

Personen.

Landrath von Hollstein.

Henriette, seine Nichte.

Dorothea, seine Schwester.

Hauptmann von Thalheim.

Major von Ahlhausen.

Herr von Steinbach, ein Landedelmann.

L'eclair, ein Friseur.

Hannchen, Henriettens Kammermädchen.

Tobias, des Landraths Gärtner.

Stephan, des Landraths Kutscher.

Christian, Steinbachs Bedienter.

Ein Bursche.

Bediente.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer mit Thüren in der Mitte, und auf beyden Seiten.
Abend.

Landrath von Hollstein. Stephan, sein Kutscher.

Stephan.

Was ich sage, gnädiger Herr!

Landr. Hört, was ich sage. Die Pferde sind gut, sage ich, sonst hätte ich sie nicht gekauft. Ihr redet, wie ihr's versteht!

Steph. Ja, gnädiger Herr, so reden wir alle beyde.

Landr. Wißt ihr, mit wem ihr sprecht, Grobian?

Steph. Ja, gnädiger Herr! Aber, was Pferde betrift, das verstehe ich, und die der gnädige Herr gekauft haben, das sind Mähren, die vor allem Plunder scheu werden, und mit denen wir noch ein Unglück haben, denken Sie an mich! So geht's aber, wenn unsereins nicht zu Rathe gezogen wird!

Landr. Und damit ihr euch nicht mehr dar-

über zu beschweren habt, so sucht euch für den künftigen Monat einen Herrn, der es anders hält, als ich. Ich mag weder euern Rath, noch eure Grobheiten länger, als bis dahin.

Steph. So!

Landr. Und morgen früh fahre ich mit den neuen Pferden aus, daß ihr's wißt. Jetzt geht! [setzt sich.]

Steph. Das hätte der selige Herr nicht gethan! [er geht durch die rechte Seitenthüre ab, und droht noch einmal mit der Faust, ohne daß es der Landrath gewahr wird.]

Zweyte Scene.

Landrath. [allein.]

Mein Bruder, ja, der war ein rechter Narr, Gott hab' ihn selig, daß er die Inventarienstücken vom Vater zu seiner Bedienung nahm, die nun mit jedem Tage gebrechlicher werden. Ein Bedienter halb blind, der andre halb taub, der dritte lahm; ein wahres Lazareth! Der Gärtner, noch der jüngste und treuste, alle Abende besoffen! Ich will mir indessen schon das Volk nach und nach vom Halse schaffen. Mögen sie zu meinem freygebigen Herrn Bruder nach Berlin gehen. [Pause] Sie aber, Fräulein Henriette, Sie sollen und müssen zuerst aus dem Hause! [er nimmt einen Brief aus der Tasche] Solche Briefe! auf Du und Du! Und von demselben Hauptmann Thal-

heim, der ein so schändliches Pasquill auf mich machte; der überall von mir übel gesprochen hat! — Mein Herr von Steinbach wird freylich dem gnädigen Fräulein Anfangs nicht gefallen; auch das soll sich finden. Nur erst aus dem Hause, damit ich Ruhe habe. — Ruhe? und doch bleibt mir die empfindsame Rittersele, die eben mit einem Leichengesange über den Saal kommt. Die werde ich wohl zum Ladenhüter behalten.

Dritte Scene.

Landrath. Dorothea, schwarz gekleidet und verschleiert.

Doroth. Guten Abend, Bruder!

Landr. [ohne sie anzusehen und gähnend] Guten Abend!

Doroth. Ich glaube, Jettchens Bräutigam kommt heute?

Landr. [wie zuvor] Der kommt.

Doroth. Aber wird ihn denn Jettchen auch lieben können?

Landr. [eben so] Wenn sie will, ja! und wenn sie nicht will, nein!

Doroth. Aber, Bruder!

Landr. [aufstehend] Aber Schwester! Und nun sehe eins einmal wieder, was das für eine Tracht ist. Nein, sage mir nur, ob du von Tag zu Tage toller wirst?

Doroth. [stolz] So ging die Tochter der Trauer gekleidet! Hast du sie schon vergessen? Habe ich dir nicht gestern den ganzen Abend davon vorgelesen?

Landr. Da lies du noch zehn Abende lang, und ich werde immer einschlafen, wie gestern. Doch im ganzen Ernst, Schwester, was sollen die Leute denken? Glaubst du auf diese Weise zu einem Manne zu kommen?

Doroth. Zu einem Manne? gemeiner Gedanke! Als ob ich nicht dieses so leer, so kalt gewordne Geschlecht von ganzem Herzen verachtete! — Ist es doch eben mein Leiden, meine Qual, daß ich nicht in jenen Zeiten leben kann, wo es noch gar keine solche Männer gab; wo die Menschen für Liebe und Ehre noch etwas wagten!

Landr. Zu keinem kommst du so, sage ich dir. Ueberhaupt, Schwester! laß von dergleichen Dingen! Wenn man in gewissen Jahren ist, stehen diese Alfanzereien noch einmal so übel als sonst. Was wirfst du nun z. B. dein schönes Geld für einen Haufen Bücher hin, die für dich gar nicht passen? Es giebt ja Leihbibliotheken genug.

Doroth. Meine Bibliothek kostet mich mein Geld, Herr Bruder!

Landr. Nun wenigstens lege den Schleyer ab, damit der Herr von Steinbach dich nicht für aberwitzig hält.

Doroth. Wie Herr von Steinbach belieben. Mir beliebt es, ihn so lange zu tragen, bis ich ein Buch finde, dessen Heldin mir besser gefällt.

Landr. Deine Bücher machen dich am Ende noch ganz verwirrt. Doch, wenn Du's so willst, meinetwegen. Jetzt das Allernöthigste: Es schien dir vor kurzem selbst daran zu liegen, die Niece aus dem Hause zu bekommen. Daher sey klug, und sage ihr kein Wort von der Pension, worein ich sie bringeu werde. Sie soll dem Herrn Hauptmann von Thalheim entkommen seyn, wie der Blitz, und er darf nicht die mindeste Spur von ihr haben, hörst du? Die Gegend, wohin sie soll, ist einsam, wie ich keine kenne. Steinbachs Schwester, die ihre Aufseherin machen wird, beißig wie ich niemand kenne, und schlau und argwöhnisch dazu, so daß das Fräulein schon endlich dem Herrn von Steinbach dir Hand geben wird, um nur aus dem Gewahrsam zu kommen, wenn er ihr Anfangs auch nicht nach ihrem verliebten Kopfe seyn sollte. Noth wird sie beten lehren. Um die Schwester sich unterthänig zu machen, wird sie den Bruder schon heyrathen.

Doroth. Eine schöne Ehe wieder einmal!

Landr. Die beste vielleicht. Wie manche ward schon mit Haß angefangen, und endigte mit der zärtlichsten Liebe. In Deinen Büchern freylich, wo die Leute leben wie die Narren, da sieht

es anders aus. Doch, was tappt denn noch die Gartentreppe herauf. [hinzu gehend] Wer da?

Vierte Scene.

Tobias. Die Vorigen.

Tobias. [betrunken, taumelt herein und an den Landrath, welcher in der Thür steht] Hopsa!

Landr. Was will denn der Trunkenbold noch?

Tobias. Hülfe, gnädiger Herr, Hülfe!

Doroth. [aufspringend] Was giebt's denn? was ist vorgefallen?

Tobias. Ja, aber geschwind muß es gehen, überaus geschwind!

Landr. Warum denn?

Tobias. Nicht richtig ist's im Garten, gnädiger Herr!

Doroth. Geister also? schwarz oder weiß? etwa gar mit Blutflecken?

Landr. Die Geister, die sich der Lümmel in den Kopf getrunken hat!

Tobias. Nein, gnädiger Herr! Geister wohl nicht, aber Diebe!

Landr. Diebe?

Tobias. Ueber die Mauer herüber.

Landr. Nun, und Du, was hast du dabey gethan?

Tobias. Ich? — Erst, ja, erst da habe

ich sie mit angesehen, und hernach steckte ich mich hinter die große Taxushecke, und da habe ich sie mit angehört. Und hernach wieder dachte ich: Du mußt gleich zu dem gnädigen Herrn laufen, und ihm die Sache sagen, und deshalb bin ich denn hierher gekommen. Und die Diebe müssen entsetzlich viel stehlen wollen, denn sie zischelten entsetzlich viel mit einander.

Landr. Und du hast noch gar keinen Lärm gemacht?

Tobias. Behüte Gott! Denn, dachte ich, wenn du nun Lärm machst, und sie schlagen dich in aller Stille todt, so ist das eine dumme Geschichte. Und hernach ist auch kein Mensch mehr da, der's dem gnädigen Herrn sagen könnte, und da schlagen sie wohl gar den gnädigen Herrn auch todt, dachte ich, und die gnädige Fräulein hier todt, und die gnädige Fräulein Jettchen todt, und den lahmen Johann, und den tauben Martin, und den blinden Peter dazu, und das ganze Haus todt. Darum, dachte ich, willst du geschwind hinlaufen, und es dem gnädigen Herrn sagen, daß er die ganze Dienerschaft auf die Beine bringt.

Landr. [ruft in die rechte Seitenthür] Johann! Martin! Peter! Herbey mit Laternen und Gewehr! Rührt euch! Es sollen Diebe drunten wirthschaften.

Tobias. Ja, sie müssen nun wohl schon in voller Arbeit seyn, die Diebe!

Landr. Ist's denn lange, daß sie herüber sind? Ich denke, du bist eilig gekommen!

Tobias. Ja wohl eilig! Drum alleben! Denn wie ich dachte, du mußt doch geschwind zu dem gnädigen Herrn laufen, so lief ich auch gleich geschwind. Und weil ich gar zu geschwind lief, so sah ich nicht recht, wo der Weg war, und kam bald auf die eine Seite und bald wieder auf die andere Seite in ein Beet. Und wie ich in das eine Beet kam, dachte ich nicht gleich daran, daß ich heut am Tage einen Graben da gemacht hatte, und fiel hinein in den Graben. Ehe ich nun wieder herausgekrochen kam, dauerte es eine lange Weile. Wie ich aber endlich heraus war, und weiter fortlief, wußte ich gar nicht, warum ich schon wieder fiel, weil doch kein Graben war, wo ich fiel. Da suchte ich denn lange und suchte, und fand nichts, worüber ich gefallen seyn konnte. Und wie ich ein vieles darüber nachgedacht hatte, dachte ich, es wäre wohl besser, wenn du gar nicht nachgedacht hättest, denn da könntest du schon lange dem gnädigen Herrn alles gesagt haben; und da stand ich auf, und ärgerte mich, und lief etwas langsamer, und ich wäre auch gewiß nicht wieder gefallen, wenn der Weg nicht gar zu schmal, und der Buchsbaum nicht gar zu breit gewesen wäre. Endlich bin ich denn, Gott Lob

und Dank, hier hergekommen, und darüber mag wohl ein Stündchen hingegangen seyn.

Landr. Trunkner Esel!

Doroth. Ja wohl!

Landr. Das hat man von solchem Volke!

Tobias. [weint laut] Von solchem Volke! ich!

Landr. [zur Thüre hinein rufend] Nun, wird's bald?

[Sie kommen, einer ein Pistol, der Andre einen Säbel, der Dritte die Ofengabel in der Hand. Zwey davon tragen Laternen. Der Landrath nimmt das eine Licht vom Tische und einen Hirschfänger von der Wand. Das andere Licht nimmt Fräulein Dorothea. Alle zur Mittelthüre hinaus.

Fünfte Scene.

Zur rechten Seitenthür herein kommen Herr von Steinbach und Christian, mit einem Mantelsack auf der Schulter und einer Laterne in der Hand.

Christian. [ablegend] Sehn sie, Ew. Gnaden, gnädiger Herr! es war immer gut, daß wir im Hause das Licht anzündeten, denn hier ist alles stockfinster.

Steinb. Wenn wir nur am rechten Orte sind, Christian!

Christ. I freylich, Ew. Gnaden. Unten im Hause sagte es uns ja eins.

Steinb. Ja, traue einer nur in den Städten! Du weißt selber, wie oft sie uns schon zum besten hatten.

Christ. Ja wohl! aber immer nur das Frauenzimmer, und der uns sagte, daß wir hier ins Gartenhaus des Herrn Landrath von Hollstein kämen, das war doch eine Mannsperson!

Steinb. Aber man sieht gar keinen Bedienten und niemand. Alles wie ausgestorben! Kein Mäuschen regt sich.

Christ. Eben so gut, gnädiger Herr, so können sie sich recht vorbereiten.

Steinb. Hast auch Recht, Christian. Hängt dort nicht ein Spiegel? Leuchte einmal! Nun für einen Reisenden immer gut genug, nicht wahr, Christian?

Christ. Excellent, Ew. Gnaden, gnädiger Herr, bis auf die Figur und das Gesicht!

Steinb. Was, du Stockfisch?

Christ. Aber Ew. Gnaden, gnädiger Herr, muß man denn gleich ein Stockfisch seyn, wenn man nicht so viel Verstand hat wie Ew. Gnaden, der gnädige Herr? Ich meinte auch gar nicht des Alters wegen nein gnädiger Herr, nur in Ihrem Gesicht und Ihrer Figur, meyne ich, steckt noch viel zu viel Leutseliges. Sie hörten ja, was der Mosje, wie hieß er doch? Mosje L'eclair, glaube ich, was der sagte?

Steinb. Ja, etwas Im — Im — Imposantes müßte ich zeigen. In die Brust müßte ich mich werfen, du hast Recht. Nun, so zum

Beyspiel! Und wenn ich dazu im Brummbaß einen rechten Ton annehme.

Christ. Ja, da haben Ew. Gnaden, der gnädige Herr, Recht, dann ist's nicht auszuhalten — [bey Seite] vor Lachen!

Steinb. Ich wollte aber doch, daß der L'eclair gleich mitgekommen wäre, und daß mich meine Braut heute noch gar nicht sähe.

Christ. Auch wegen der Vorbereitung, Ew. Gnaden?

Steinb. Freylich! Denn ich muß doch erst die Bücher kriegen, aus denen ich eine Anrede zusammensetzen soll.

Christ. Freylich! Sie können ja aber indessen sprechen, daß Sie müde wären von der Reise; und daher lieber erst morgen — und so weiter, Ew. Gnaden verstehen mich.

Steinb. Hast einmal ganz meine Gedanken, Christian!

Christ. Aber nun sagen Sie mir nur, wer Ew. Gnaden den gescheuten Menschen, den L'eclair zugewiesen hat?

Steinb. Es ist wahr, ich hatte dich gerade weggeschickt. I nu, ich verlangte im Gasthofe, wo wir abtraten, einen Friseur, und zwar den besten, und da brachten sie mir den L'eclair. Während er mir drauf die Haare zustutzt, erkundige ich mich ein wenig nach der von Hollsteinschen Familie, und weil er hier wie's Kind im Hause

ist, so erräth er, daß ich wohl der Bräutigam seyn möchte, den sie erwarten. Ich frage nach dem und jenem, und der Mensch ist so gutmüthig, mir allerley Einschläge zu geben, und das so prächtige, daß ich ihm gleich sagte, es sollte sein Schade nicht seyn, wenn er mich über mein ganzes Benehmen so recht unterrichtete. Was denkst du aber, daß er dafür verlangte?

Christ. Das mag der Henker wissen, gnädiger Herr! viel gewiß; denn die Leute in der Stadt lassen sich jedes Wort theuer bezahlen.

Steinb. Nichts verlangte er, sage ich dir, als daß ich ihm in allen Stücken folgen sollte. Das wollte ich denn recht gern. Darauf erzählte ich ihm einige Verdrüßlichkeiten, die uns an andern Orten widerfahren waren, und da sagte er, was ich dir schon gesagt habe, daß er mir nämlich eine kleine Bibliothek zusammen bringen wollte, aus der ich mich über alles Bevorstehende Raths erholen könnte. Ich sollte, sagte er hernach, immer hierher fahren. Er würde bald mit den Büchern nachkommen. Ich redte, wie natürlich, von meiner Erkenntlichkeit. Aber glaubst du wohl, daß ich ihm versprechen mußte, das Wort nicht wieder gegen ihn zu erwähnen, wenn ich seinen Beystand haben wollte?

Christ. Es ist erstaunlich!

Steinb. Ja, es ist ein wahres Glück, daß noch solche Menschen in der Welt sind. Was er

weiter sagte, weißt du; denn drauf kamst du grade wieder. Aber, es läßt sich kein Mensch sehen und hören. Wir wollen doch einmal dort hineingucken. [macht die linke Seitenthür auf] Auch hier alles finster. Komm doch mit der Laterne, Christian. Wollen sehen, ob denn im ganzen Hause niemand zu finden ist. [beyde gehen in die linke Seitenthür.]

Sechste Scene.

Tobias mit einem Lichte zur Mittelthüre herein.

Ich will nicht Tobias heißen, wenn in den Fenstern kein Licht war. Hier sind sie, hier müssen sie seyn! Ich muß meine Ehre retten, ich! [wankt im Zimmer hin und her, und leuchtet in alle Winkel.]

Siebente Scene.

Der Vorige. Hannchen.

Hannch. [guckt zur Mittelthüre herein und winkt dann wieder hinaus] Bleiben Sie noch ein wenig draußen, Herr Hauptmann. [sie geht auf Tobias zu] Suche du nur, suche!

Tob. Ich habe Licht gesehen, sage ich ihr.

Hannch. Dein Licht, ja, das aber gerade so dunkel ist, wie dein Kopf. Ich muß dir nur helfen, Tobias, sonst findest du nichts. [sie nimmt die Lichtputze, welche auf dem Tische liegen geblieben, und putzt ihm das Licht aus.]

Tob. Was das für Einfalt ist!

Hannch. Von dir. Ein andermal stehe fester auf den Füßen, so wirst du auch den Arm stiller halten.

Tob. Wie sie wieder schwatzt!

Hannch. Und in dem Zimmer hier sind doch keine Diebe? das solltest du weghaben!

Tob. Es sind welche da, und ich ruhe nicht eher, als bis ich sie habe. Ich muß Diebe haben! sage ich ihr. Diebe muß ich haben. Sie sind heraufgeschlichen, und ich will meine Ehre retten. Sie hat mir das Licht ausgelöscht, darum soll sie auch hier ein Bischen warten, bis ich's draussen wieder angezündet habe.

Hannch. [hält ihn an der Mittelthür auf] Wenigstens sey so gescheut, Tobias, und suche in den andern Zimmern. Denn hier sind sie nicht, das hast du gesehen. Und wenn du Licht bey ihnen gemerkt hast, so kannst du sie ja bey ihrem eigenen Lichte so gut entdecken, als wenn du erst wieder nach einem läufst. Ich werde sie wahrhaftig nicht aufhalten, wenn sie hier durchkommen und fortlaufen.

Tob. Sie könnten wohl auch schon fort seyn! Ich will doch gleich hinunter, und zum Hause hinaus sehen, und wenn ich nichts sehe, die Hausthür zuschließen. Ich will gleich. [er wankt auf die rechte Seitenthür zu.]

Hannch. Bst! Tobias! [ihn beym Arm fassend, und

und auf die linke Thür zeigend] Dort höre ich etwas. Geschwind hin.

Tob. Dort. Ich höre nichts.

Hannch. [bey Seite] Ich auch nicht. [laut] Dein Gehör muß so schwer seyn, wie deine Zunge. So sieh doch hinein!

Tob. [macht die Thür auf und horcht] Ja, wahrhaftig, es ist mir so. Aber komme sie mit, und nur immer hinter mir drein! Halt! — So stark muß sie nicht auftreten.

Hannch. Eins von uns zweyen tritt wirklich erstaunlich stark auf. Mich sollst du aber bald gar nicht mehr hören, so leise will ich's machen. [sie thut ein Paar Schritte hinter ihm hinein, dann schleicht sie sich zurück an die Mittelthür, wo sie hinausruft: Hurtig, hurtig, Herr Hauptmann!

Achte Scene.

Hauptmann von Thalheim im Mantel.
Hannchen.

Hannch. Wieder einmal eine Angst überstanden!

Thalh. Daß sogar der Paß über die Mauer zurück, besetzt seyn mußte! — Also der Weg hier sicher? Wo ist denn Tobias?

Hannch. Der mag sich dort nach Dieben müde suchen. Ich habe recht zu thun gehabt, daß er nicht bey Ihnen in dem engen Gange vor-

bey gieng. Dann wollte er wieder die vordere Hausthüre zuschließen.

Thalh. Wo nur Henriette hingekommen ist! Sie werden sie gewiß noch im Garten suchen.

Hannch. Und auch finden! Denn allen Respekt vor meinem Fräulein, so hat sie doch zur Intrigue auch nicht ein Bischen Talent, und wird sich zuverlässig an den allerunsichersten Ort verstecken. Und die Folge davon nichts, als strengerer Arrest. Da Sie nur aber fortkommen, so erfährt der Landrath wenigstens nichts gewisses, und in solchen Fällen ist eine Nothlüge von erstaunlicher Wirkung. Wenn nur Ihr gestriger fataler Brief nicht an ihn gekommen wäre! — Morgen um neun Uhr sollen Sie indessen mehr erfahren, entweder durch mich selbst, oder wenn das nicht angeht, durch den dummen Teufel von Gärtner. Doch, was frohlockt denn der? Er kommt zurück. Schlafen Sie wohl, Herr Hauptmann; hüllen Sie sich in Ihren Mantel, und gehn Sie unbesorgt über den Bedientensaal; unsere Invaliden sind alle im Garten.

[Thalheim zur rechten Seitenthür ab.]

Neunte Scene.

Tobias aus der linken Seitenthüre, die Blendlaterne in der Hand. Hannchen.

Tob. [schließt die Thür hinter sich ab, und ruft hinein] Ja, bittet und bettelt ihr, wie ihr wollt; es hilft

alles nichts. Die Obrigkeit soll euch schon die Wege weisen!

Steinb. [drinnen] So hör' er doch nur!

Tob. Schweigt den Augenblick, oder —— [zu Hannchen] Da hat sie das Licht! Sie wollte mir immer nicht glauben, und der Herr auch nicht. Nun mag er's sehen. Ich muß die Spitzbuben haben, gnädiger Herr, sagte ich noch, wie ich von ihm wegging, und nun habe ich die Spitzbuben!

Hannch. [verwundert] Die Laterne war also wirklich da drinnen?

Tob. Ja, wenn sie nicht aus lauter Furchtsamkeit sich zurückgeschlichen hätte, so würde sie gesehen haben, wie herzhaft ich sie dem einen aus der Hand riß.

Zehnte Scene.

L'eclair nicht im Puderrock, tritt, den einen Arm voll Bücher, zur rechten Seitenthüre herein, und zieht den Hauptmann wieder ins Zimmer. Die Vorigen.

L'ecl. Ich habe Ansprüche auf dieses Haus; wer sind Sie? oder ich mache Lärm. Warum den Mantel so über dem Gesicht, und um diese Zeit?

Hannch. [läuft erschrocken hinzu und flüstert L'eclair zu] Tropf du! es ist ja der Herr Hauptmann von Thalheim.

L'ecl. Ah so!

Tob. [herbeyeilend] Was giebt's denn da wieder?

Hannch. [giebt ihm eine Ohrfeige] Hände, Tobiaschen, Hände!

Tob. [will auf Hannchen los] Wart Du —

L'ecl. [wirft die Bücher hin und ergreift den Tobias, während der Zeit entschlüpft Thalheim wieder.]

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Landrath. Henriette. Dorothee und seine Bedienten zur Mittelthüre herein.

Tob. [dem Landrath entgegen] Meine Ehre ist gerettet, gnädiger Herr. Wir haben die Diebe; wir haben sie!

Landr. Wo denn, wo?

Tob. Hier eingeschlossen, hier!

Henr. erschrocken auf Hannchen zu.

Hannch. [leise zu ihr] Nein, der ist fort!

Doroth. Also doch Diebe?

Tob. Was denn sonst? freylich! Das ist ihre Laterne. Und nun erst die Thüre recht besetzt, ehe wir aufmachen, denn es sind ihrer eine entsetzliche Menge. Gesehen zwar habe ich nur vier bis sechs, aber gehört wenigstens zehn Stimmen durch einander.

Landr. [zieht den Hirschfänger, und winkt seinen Leuten. Alle stellen sich mit ihren Gewehren gegen die Thüre Nun aber mach' endlich auf, Tobias!

Tob. [öfnet die Thür und ruft hinein] Nur einer auf einmal, ihr Bösewichter!

Zwölfte Scene.

Christian. Die Vorigen, dann Herr von Steinbach.

Christ. [fällt auf die Knie] Ach, mein armer Herr ist fast des Todes.

Tob. Es wird noch besser kommen, wartet nur. [hinein rufend] Heraus, heraus, immer heraus!

Herr v. Steinb. kommt an allen Gliedern zitternd.

Landr. [erschrickt und faßt den Tobias zornig bey der Brust] Hat man im Leben so was gehört und gesehen? Dummer Tölpel! — Tausendmal um Verzeihung, werthester Herr von Steinbach.

Tob. Gnädiger Herr!

Landr. Aus meinen Augen, Schurke! [zu seinen Leuten] und ihr könnt auch gehen.

Tobias und die Bedienten durch die Mittelthüre ab.]

Dreizehnte Scene.

Landrath. Henriette. Dorothee. Steinbach. Christian. L'eclair, und Hannchen.

Landr. Entschuldigen Sie's ja, Herr von Steinbach, und bedauern Sie mich, daß ich solche

Leute in meinen Diensten habe. Ich bin übrigens über Ihre glückliche Ankunft recht erfreut. Schon zweifelte ich fast für heute, weil sie doch den Mittag hatten eintreffen wollen.

Steinb. Das wollte ich auch, aber da warf mich ein neuer Kutscher bald hier bald da um. Weil aber dabey doch der Wagen leidet, so befahl ich ihm, Schritt vor Schritt zu fahren.

Landr. Dieses Zimmer hier ist für Sie eingerichtet. Um indessen alle unangenehmen Erinnerungen zu verdrängen, erlauben Sie, daß ich Sie sogleich in den Speisesaal führe.

Steinb. macht ein freundliches, aber ungeschicktes Compliment.

L'ecl. [heimlich zu ihm] Dort auf dem Tische liegen die Bücher.

Steinb. [heimlich] Und morgen früh hübsch zeitig, hören Sie?

L'ecl. Ew. Gnaden können auf Ihren unterthänigen Knecht sichre Rechnung machen.

Landr. J, guten Abend, mein lieber L'eclair! Kennen Sie den auch schon, Herr von Steinbach, den Tausendkünstler? — Doch, wäre es Ihnen wohl gefällig?

Steinb. macht im Abgehen durch die linke Seitenthür mit Henrietten und dem Landrath Komplimente; dann alle drey fort.

Vierzehnte Scene.

Dorothee. L'eclair. Hannchen.

Doroth. Wohl gar etwas neues für mich, Herr Lieferant?

L'ecl. Dieses nicht, meine Gnädige. Aber hier habe ich etwas, etwas recht Schauerliches! [zieht ein Manuscript aus der Tasche.]

Doroth. [liest] Der schreckliche Ritter mit der blutigen Locke, oder: die heimliche Entführung der zwanzigtausend Jungfrauen — ein Schauergemälde. — O, das muß kostbar seyn!

L'ecl. Ja, und kostet doch zum Erstaunen wenig. Auch ist es ein wahres Geheimniß, denn man hat es nicht einmal gedruckt.

Doroth. Also blos Handschrift?

L'ecl. Die so rührend und schauerlich ist, daß die Buchhändler alle fürchteten, es möchte dem Publikum gar zu sehr vor dem Buche schauern. Das wäre etwas für eine Privatbibliothek.

Doroth. Und der Preiß ist?

L'ecl. Ich habe Auftrag, 25 Karolin zu verlangen.

Doroth. Ich will's ein wenig durchblättern, und kommen Sie recht bald auf mein Zimmer; denn ich werde mich wohl dazu entschließen. Auf Wiedersehen also! [ab.]

Funfzehnte Scene.

Hannchen. L'eclair.

Hannch. Aber sage mir, L'clair, wie lange das dauern soll?

L'ecl. Gar nicht lange mehr, denke ich, und dann — [er schließt sie in die Arme.]

Hannch. Und dann bist du ein Betrüger wie immer. Was das nun wieder für eine Prellerey mit der Scharteke ist!

L'ecl. Nenne es ein gutes Werk, oder vielmehr drey; eins an dem Verfasser, eins an mir, und eins an dir.

Hannch. An mir auch mit?

L'ecl. Ja wohl. Das wird von heute an alles zu unsrer Heyrath gesammelt. Der Verfasser, ein armer, bellettristischer Bedienter, ist mit fünf Karolin vollkommen zufrieden, und zwanzig wird die Mühe doch werth seyn, eine schlechte Sache gut zu verkaufen?

Hannch. Ueberhaupt auch, was setzest du der alten Närrin mit den Büchern, die du ihr zuschleppst, und vollends mit deinen Reden, alles in den Kopf? Wenn der Landrath dahinter kommt, daß Du's bist, dann bist du hier im Hause gewesen.

L'ecl. Leicht möglich! Der Mensch hat immer mit dem Unglück zu kämpfen!

Hannch. Und am Ende wirst du sie noch ganz zum Wahnsinn bringen.

L'ecl. Besser irgend ein Sinn, als gar keiner.

Hannch. Scherze nicht, sie ist nahe dran. Sie spricht zuweilen von nichts als Entführungen und dergleichen, und scheint sich fast einzubilden, daß ihr auch noch so etwas bevorstehe. Im ganzen Ernst, L'eclair!

L'ecl. Desto besser!

Hannch. Nun frage ich nach Deinem Zwecke dabey; denn wo kann das hinauslaufen?

L'ecl. Mein Zweck dabey heißt Spaß und immer Spaß, und ewig Spaß. Doch jetzt einmal ernsthaft: Thalheim ist also der Auserwählte deines Fräuleins?

Hannch. Nun ja!

L'ecl. Und der einzige?

Hannch. Versteht sich.

L'ecl. Ich dächte, du hättest mir einmal auch von einem Andern gesagt, von einem gewissen — er ist gestern erst wieder gekommen — ich frisire ihn; der Name fällt mir nur nicht gleich bey.

Hannch. Den Major Ahlhausen meynst du; nicht?

L'ecl. Denselben.

Hannch. Er freylich scheint immer noch Absichten zu haben, aber das Fräulein keine auf ihn.

L'ecl. Ist das Letztre gewiß?

Hannch. Sie spricht es.

L'ecl. Ein magrer Beweis; man spricht viel. [es wird geklingelt.]

Hannch. Mein Fräulein ist ehrlicher als du. Doch, gute Nacht! Viel Vergnügen bey Fräulein Dorothee.

L'ecl. [sie umarmend] Gute Nacht!

[Hannchen zur linken Seitenthür ab.]

Sechszehnte Scene.

L'eclair.

Spaß bey Seite! Eine Entführung des alten Fräuleins wäre so übel doch nicht! Sie will einen Mann! Hinter all' ihren Tollheiten sieht man diesen soliden Gedanken. Sie ist über die Zeit hinaus, um auf dem gemeinen Wege leicht zum Ziele zu kommen. Sie sucht Aufmerksamkeit zu erregen, damit die Leute sie und ihre 40000 Thaler nicht ganz vergessen. Sogar eigensinnig würde sie nicht seyn. Das Wort Mann machte gewiß manchen Flecken gut, und für einen Mann kann ich mich doch ausgeben. Wenn ich sie zur Entführung bewegen könnte! Wären wir dann nur einmal fort, so müßte alles gehen. Freylich, sie und Hannchen! Die Dezembernacht und der Maymorgen! Aber 40000 Thaler und nichts! Ich will mir's überlegen. Habe ich mir doch ohnedies noch manches zu überlegen.

Siebzehnte Scene.

Der Kutscher Stephan zur rechten Seitenthür herein. L'eclair.

Steph. Gut, daß ich Sie treffe. Wissen Sie wohl, daß ich meinen Abschied habe? Aber ich will's dem Herrn schon gedenken! Ich räche mich an ihm über lang oder kurz. Jetzt komme ich nur her, Sie zu bitten, daß Sie mich einer andern Herrschaft empfehlen. Sie sind in guten Häusern bekannt, ich weiß es,

L'ecl. Recht gern, mein lieber Stephan, was ich kann, soll geschehen. Und warum hat er seinen Abschied erhalten?

Steph. Warum? ach, ich bin so erboßt, daß ich den Herrn gleich hier haben möchte. Kommen Sie nur einen Augenblick zu mir in meine Stube, da sollen Sie alles hören.

[Beyde zur rechten Seitenthüre hinaus.]

[Der Vorhang fällt.]

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer des Major von Ahlhausen.

Major. L'eclair im Puderrocke.

Maj. [an dessen Frisur L'eclair eben die letzte Hand anlegt] Du hättest den Hauptmann gestern Abend doch nicht fortlassen sollen! Hättest dich recht gut eifersüchtig stellen, und so die Sache vor den Alten bringen können.

L'ecl. Schön, und mich aus dem Hause. Gewaltsame Schritte thun selten gut, Herr Major. Zudem halten Sie's denn für nichts, daß ich des Hauptmanns Vertrauen dadurch gewonnen habe? Bisher war der Liebhaber zu diskret, um sich meiner zu bedienen. Da aber der Zufall ihn in meine Hände führt, läßt er sich meinen Diensteifer gefallen. Nicht weit vom Hause erwartete er mich, bezahlte mir das Verschweigen des Vorfalls ziemlich honett, und zögerte nicht, meine Anerbietungen zu benutzen. Hat er mir doch schon die Vorfälle des gestrigen Abends vollkommen gebeichtet.

Maj. Die du von deiner Dulzinee eben so gut, als alles andere, erfahren konntest.

L'ecl. Als ob nicht in dem Munde der Weiber jedes Ding die wahre Gestalt verlöre! Und dann hat das Mädchen auch Fräulein Henriette lieber als mich, und ist zu klug, um mir geradehin zu trauen. Spielte ich den Verräther, so war das ganze Mädchen für mich verloren.

Maj. Possen! Mädchen giebt's überall. Hast du die Entschädigung vergessen, die ich dir verspreche?

L'ecl. Tausend Dukaten! ein hübsches Sümmchen, wohl wahr! Aber so gar viel müssen Sie doch auch nicht dafür fordern, Herr Major. Und endlich, was wäre denn durch einen Lärm mit dem Hauptmann für Sie gewonnen? Ist der Landrath nicht ohnehin genug gegen Ihren Nebenbuhler eingenommen?

Maj. Aber es erschwerte doch die Rendezvous, den Briefwechsel, und erleichterte mir die Annäherung.

L'ecl. Ich zweifle. Der Lärm könnte auch wohl eine Erklärung wegen der Schmähschrift bewirken, die den Alten so gegen den Hauptmann aufbrachte. Gleich Anfangs wollte der Landrath ihn zur Rede setzen, ich allein hielt ihn davon zurück, indem ich ihm die Gefahr zeigte, die ein heftiger Wortwechsel vielleicht nach sich zöge. Der Landrath ist die Person nicht, die sich gern schlägt, daher brach er, auf meinen Rath, mit dem Hauptmann, ohne irgend jemand die Ursache zu entde-

cken. Aber in der Hitze möchte doch des Pasquills Erwähnung geschehen, und Thalheim würde sich dann gar bald von dem Verdachte reinigen. — Wenn Sie nur damals nicht verreiset wären, dann gelang unser Anschlag sicher, und ich hätte jetzt schon meine Summe an Ihrer Hochzeit verdient.

Maj. Erinnre mich nicht an die verdammte Reise, und die noch verdammtere Wechselschuld, die mich dazu nöthigte. Droht doch die letztre aufs neue, wenn ich nicht bald Anstalten treffe. Da lies einmal den tröstlichen Brief vom Juden Wolf.

L'ecl. [liest] Und in acht Tagen schon zahlen, wie ich sehe.

Maj. Damit hätte es keine Noth, sobald ich binnen der Zeit als bestimmter Bräutigam eines so reichen Mädchens erscheinen könnte, wie Henriette ist. Wenn ich bedenke, wie schön die Sache mit ihr im Gange war. Das größte Hinderniß, das aufkeimende nähere Verhältniß zwischen Thalheim und ihr, durch seine Entfernung aus dem Hause gehoben; mich schon an seine Stelle gesetzt, und nun — eine Abwesenheit von drey Monaten, die mein ganzes Werk vernichtet. — Indessen nur eine Stunde mit ihr allein, und viel ist gewonnen. Ich kenne die Weiber, glaube ich. —

L'ecl. Sie werden Schwierigkeiten finden,

wenn Sie den Hauptmann verdächtig machen wollen.

Maj. Aber sie auch heben. Hält es denn so gar schwer, mit ihr zu sprechen?

L'ecl. Wie mit jeder, die von zwey Drachen, einem Alten, und einem Liebhaber bewacht wird.

Maj. Hätte ich nur den Zutritt bey dem Landrath erst wieder, um den mich der verfluchte Jude mit seinem Wechsel auch gebracht hat.

L'ecl. Oder noch mehr, Sie sich selbst, und der Kontrast, welcher durch Ihre nächtliche Abreise zwischen Ihren wirklichen Umständen und den glänzenden sichtbar wurde, die Sie bey allen Gelegenheiten gerühmt hatten. Wie das nach solchen heimlichen Abreisen zu gehen pflegt. Sie waren kaum fort, so erzählte hier jemand etwas zu ihrem Nachtheile, dort wieder jemand, und der Landrath wußte bald so viel, daß er schlechterdings nichts mehr von Ihnen wissen wollte.

Maj. Aber du, der du so gut bey ihm stehst, konntest du kein Wort zu meinem Besten finden?

L'ecl. Worte genug, aber keine Gelegenheit. Denn erstens wissen Sie, daß Hannchen von jeher ganz auf des Hauptmanns Seite überhängt, und ich also, wenn ich Ihr Spiel nicht durchaus verderben wollte, immer zum Schein gegen Sie, Herr Major, sprechen und handeln mußte.

Maj. Als ob du nicht verstündest, daß eben darum ein Wort, daß dir von meinen guten Eigenschaften — [L'eclair hustet] — gleichsam wider Willen entschlüpfte, den besten Effekt hätte thun müssen!

L'ecl. Ach, wäre ich doch nur erst zu den bösen Worten gekommen! Aber kaum fing ich von Ihnen an, so sagte der Landrath allezeit: Nur keine Sylbe von dem — — Sie verzeihen, Herr Major, daß ich die zusammengesetzten Namen nicht gut behalten kann. Aber so viel ist gewiß, das Wörtchen Wind war mit in dem Prädikate.

Maj. Wenn wir den Alten nur wieder hätten!

L'ecl. schüttelt den Kopf.

Maj. Mir fällt etwas ein.

L'ecl. Lassen Sie hören!

Maj. Wenn ich dem Pinsel das Leben retten könnte!

L'ecl. Ist denn des Landraths Leben in Gefahr, Herr Major?

Maj. Ich erinnere mich dessen, was du von dem Kutscher sagtest, der ihm das Andenken an die neuen Pferde auf eine gute Art einprägen will.

L'ecl. Wohin Sie zielen, errathe ich. Aber für des Landraths Leben giebt's in dem Sumpfe gar keine Gefahr!

Maj. Es soll ja auch nur so aussehen.

L'ecl. Und dann, wer weiß denn gerade, wenn es dem Kutscher einfällt, ihn umzuwerfen?

Maj. Du könntest ja deshalb mit ihm Abrede nehmen! Gleich heute!

L'ecl. Freylich, es ginge heute so gut, wie morgen und übermorgen; denn der Landrath hat den Wagen allezeit blos zum Schlafen, und sieht daher nicht, ob der Kutscher oder die Pferde schuld sind. Wenn sich nur auf solche dumme Leute zu verlassen wäre!

Maj. Thue es, L'eclair. Ich mache dann hernach einen Morgenspatziergang. Ist nicht der Sumpf dicht hinter dem Garten.

L'ecl. Ja, Herr Major.

Maj. Nun schön! So bin ich in der Nähe, und komme herbeygesprungen, und opfere mein Leben für den Landrath auf. Aber, das sage dem Kutscher, das er nicht zu tief hineinfährt.

Zweyte Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedient. Der Herr Hauptmann von Thalheim schickt. Sein Bedienter will schon überall nach Ihnen herumgelaufen seyn, Herr L'eclair. Der Herr Hauptmann verlangt, Sie möchten ja diesen Vormittag noch zu ihm kommen.

L'ecl. Ich werde das gewiß.

[Bedienter ab.]

Dritte Scene.

Major. L'eclair.

L'ecl. Wahrscheinlich eine Briefbestellung oder etwas Aehnliches.

Maj. Der Briefwechsel mag stark getrieben werden.

L'ecl. Und mitunter auf die lustigste und schlauste Weise. Da haben sie z. B. einen einfältigen Gärtner, der aber dem Alten treuer ist, als irgend jemand, und den das ganze Haus mit Neckereyen plagt. Daß diesem oft etwas angehängt wird, benutzt mein Hannchen nun, und es fällt Niemanden auf, wenn der Gärtner mit einem grünen oder rothen Haarbeutel herumläuft. Die Leute lachen darüber, und keins geräth auf den Gedanken, daß die verfolgten Seufzer der Liebe einen papiernen Haarbeutel zum Zufluchtsorte genommen haben.

Maj. Und diese Art nennst du nicht gefährlich? Wenn nun zufällig jemand anders den Haarbeutel abnähme, und den Inhalt entdeckte?

L'ecl. Auch dieser müßte wenigstens zuvor eine Muthmaßung haben, um ihn heraus zu finden, weil die Worte in solcher Unordnung darinnen stehen, daß die Schrift auf den ersten Blick wie ein Stück Makulatur, und ganz unbedeutend aussieht. Erst gestern habe ich das alles erfahren. Es versteht sich indessen, daß dergleichen Erfindungen nur für den Nothfall gelten.

Maj. Sie treiben sonach die Sache doch verzweifelt eifrig!

L'ecl. So verzweifelt, daß ich an meinen tausend Dukaten verzweifeln möchte!

Maj. Sorge nicht. Nur erst zu ihr, und alles ist wieder im Gleise! Wir wurden unterbrochen. Nicht zu tief in den Sumpf; sag ihm das ja.

L'ecl. Ach, mir ist noch immer die ganze Sache sehr bedenklich!

Maj. Der erste Schritt zu den tausend Dukaten.

L'ecl. Das wohl, aber ich setze nur den Fall, daß mich der Kutscher verriethe, wenn man ihm zu Leibe gienge.

Maj. Dann wird der Alte deinem Läugnen, und besonders den Bitten nicht widerstehen, welche der großmüthige Retter seines Lebens für dich einlegt.

L'ecl. Es sey. Vergessen Sie aber ja nicht, weiße Strümpfe anzuziehen, weil das der Sache eine viel großmüthigere Ansicht giebt, die bey dergleichen Lebensrettungen immer das meiste thun muß.

Maj. Nicht übel, ha, ha, ha!

Vierte Scene.

Der Bediente. Die Vorigen.

Bedient. Es ist schon wieder jemand nach Ihnen da, Herr L'eclair.

L'ecl. Das nimmt ja gar kein Ende. Zu wem soll ich denn?

Bedient. Zu einem gewissen Herrn von Steinbach.

L'ecl. Ah ha! — Ich würde sogleich kommen.

[Bedienter ab.

Fünfte Scene.

Major. L'eclair.

Maj. Ist das nicht der obsolete Bräutigam, L'eclair?

L'ecl. Der auf meinen Unterricht wartet. Sie scheinen sich aber vor dem gar nicht zu fürchten? Wie kommt das, Herr Major?

Maj. Hast du mir ihn denn nicht beschrieben?

L'ecl. Sie wissen aber doch auch, daß der Henker zuweilen sein Spiel treibt. Wie manches Mädchen griff schon, um ihre Freyheit auch in der Ehe zu sichern, zu der Hand eines Dummkopfs!

Maj. Dagegen bürgt mir wohl Henriettens Eigensinn.

L'ecl. Ja, und ich selber, wenn ich ernsthaft reden will. Der Mensch ist nie von seinem Gute weggekommen, als wenn er auf das Heyrathen auszog, eine Begebenheit, die schon mehrmals vorgefallen ist. Er hat sich dazu eine große Tabelle von den reichsten Mädchen in Deutschland verfertigen lassen, nach welcher er seine Heyrathszüge einrichtet. Alles, was er von dem Benehmen in der Welt weiß, schreibt sich noch von seinem Großvater her, der in der Jugend einmal als Kammerjunker bey Hofe gelebt hat. Er selbst ist schon tief in den Funfzigen. Sie können daher wohl denken, ob die wenigen Sitten und Artigkeiten, die er besitzt, zu unsrer Zeit passen! Wie ich zu seinem Zutrauen und zur Geschichte der Körbe gekommen bin, die er bereits an vielen Orten erhalten, davon ein andermal. Jetzt muß ich zu ihm, um ihn in den modernen Sitten zu unterrichten, damit er diesmal besser reüssire. Zu seinem Studium habe ich ihm allerley neue Romane und Schauspiele zugetragen. Daß ich hoffe, daraus einigen Nutzen zu ziehen, können Sie sich wohl einbilden.

Maj. Bey drey Nebenbuhlern bist du also im Dienste? Daß ich nur keiner von den Betrogenen bin!

L'ecl. Welch ein Argwohn! Ein Mann von des Herrn Majors Scharfsichtigkeit fesselt schon durch sein Zutrauen.

Maj. Doch verlasse ich mich mehr auf die goldene Fessel.

L'ecl. Wie es Ihnen beliebt, Herr Major. Auf Wiedersehen nach der Lebensrettung.

Maj. [ihm nachrufend] Nur nicht zu weit in den Sumpf, das vergiß ja nicht.

[beyde ab.]

Sechste Scene.

[Zimmer des Herrn von Steinbach.]

Herr von Steinbach. Christian.

Steinb. [sitzt am Tische und schlägt ein Buch nach dem andern zu] Christian!

Christ. Ew. Gnaden, gnädiger Herr!

Steinb. Du hast doch nach dem L'eclair geschickt?

Christ. Ja, Ew. Gnaden.

Steinb. Ich habe viel Mühe, Christian. Gieb mir einmal die Liste dort herüber.

Christ. reicht ihm eine Tabelle von ungeheurer Größe.

Steinb. So eine Liste ist doch wirklich ein recht hübscher Leitfaden zum Heyrathen, man weiß gleich, woran man ist. Wo war's, wo steht sie, Christian?

Christ. Das Fräulein von Hollstein, gnädiger Herr?

Steinb. Wer denn sonst?

Christ. Hier, gnädiger Herr!

Steinb. Ja, Christian, die meritirt's, daß ich mir Mühe gebe. Sieh nur, 40000 Thaler. Ein leidliches Vermögen, Christian. Es ist recht gut, daß ich zugreife.

Christ. Wenn sie nur auch wollen wird.

Steinb. Stockfisch, wollen! —

Christ. Sie wissen aber doch noch, wie oft schon — —

Steinb. I, hatte ich denn die Sache recht angestellt, du Narr? Wofür gäbe ich mir sonst die Mühe hier mit den Büchern? Hörtest du nicht, was der Friseur sagte? Es könnte mir gar nicht fehlen, sagte er. Wenn er nur aber schon da wäre; denn ganz allein mag der Henker den Kern aus solchen Büchern finden.

Christ. Ich höre jemand.

Steinb. Das ist er zuverlässig. Das ist er.

Siebente Scene.

L'eclair durch die Mittelthüre herein. Die Vorigen.

L'ecl. Unterthäniger Diener, gnädiger Herr!

Steinb. Ich warte schon recht lange; ich kann mit den Büchern gar nicht fortkommen.

L'ecl. Das wäre ein Unglück, gnädiger Herr; denn ich erscheine nur, mich für heut zu entschuldigen. Ein höchstnothwendiges Geschäft verlangt mich.

Steinb. Ich erschrecke, Herr L'eclair. Ich habe mich so fest auf Sie verlassen.

L'ecl. Das konnten Ew. Gnaden auch. Aber ein Freund, der älteste und vertrauteste unter allen, fordert erst meine Hülfe.

Steinb. Was ist ihm denn zugestoßen?

L'ecl. Er steht auf dem Punkt arretirt zu werden; ich muß ihn retten!

Steinb. Arretirt! warum denn?

L'ecl. Um einer Lumperey, um eines Wechsels auf 20 Dukaten willen. Ich muß so lange herumlaufen, bis ich das Geld aufgetrieben habe, gnädiger Herr, das sehen Sie selbst. Ich verdiente ja sonst weder einen so treuen Freund zu besitzen, noch dem Dienste Ew. Gnaden mich zu widmen.

Steinb. Herr Gott im Himmel! nur einen kleinen Augenblick bleiben Sie noch! Nur einige Fingerzeige! Ich möchte meinen Antrag so gern diesen Vormittag machen, und weiß noch kein Wort davon. Sie sagten ja gestern selbst, daß ich mich sobald als möglich von der brillanten Seite zeigen müsse.

L'ecl. Ich bedaure von Herzen, Ew. Gnaden, aber ich muß fort.

Steinb. Bedenken Sie nur aber, daß mir's gerade so gehen kann, wie immer! Auf einen Augenblick wird's doch nicht ankommen.

Christ. [weinerlich] Lassen Sie sich doch er=

bitten, Herr L'eclair. Mein armer Herr ist ja ganz ohne Trost.

L'ecl. Was ich thun kann, mein Lieber, geschieht ohnedies. Dazu braucht es keine Empfehlung von Ihm. Apropos! Er kann mir auch etwas verrichten. Ich muß auf dem Wege durch den Garten mein Schnupftuch verloren haben. Da ich nun in der Geschwindigkeit vorn heraus gehen werde, so suche er mir's doch, damit es in keine fremden Hände kommt, und behalte er's bey sich.

[Christian ab.]

Achte Scene.

L'eclair. Herr von Steinbach.

L'ecl. Nun, gnädiger Herr, leben Sie wohl!

Steinb. Nur das einzige hier, sagen Sie mir. [nimmt ein Buch zur Hand.]

L'ecl. Es schmerzt mich, Ew. Gnaden alles so abschlagen zu müssen.

Steinb. Wie gesagt, auf ein Augenblickchen kann's doch nicht ankommen.

L'ecl. Ja, wenn die Leute, die ich darum ansprechen muß, alle so wären, wie Ew. Gnaden, da freylich nicht. Da dürfte ich zu dem ersten besten Bekannten gehen, und das Geld wäre in meinen Händen. Aber so! — Der eine hat selbst keins, der andre ist zu mistrauisch; und ich

muß vielleicht an zehn bis zwanzig Orte laufen, ehe ich es bekomme. Das nimmt Zeit weg, gnädiger Herr. Doch die Augenblicke sind mir heute kostbar. Auf Wiedersehen, Ew. Gnaden.

Steinb. Wenn aber?

L'ecl. Vielleicht morgen schon.

Steinb. Aber, mein Himmel, das geht ja nicht!

L'ecl. Ich schicke Ihnen einen guten Friseur. Das andere wird sich schon geben, denke ich.

Steinb. Es giebt sich nicht, sage ich Ihnen. Ich kenne mich; es giebt sich nicht.

L'ecl. So bedaure ich herzlich, gnädiger Herr! [will fort.]

Steinb. Nur ein Wort! Könnte denn der Sache nicht abgeholfen werden?

L'ecl. Durch Geld, sonst nicht.

Steinb. Durch etwas auf Abschlag!

L'ecl. Der Gläubiger will bis auf den letzten Pfennig bezahlt seyn.

Steinb. Zwanzig Dukaten ist kein Kinderspiel. Wie nur der Mensch den Wechsel ausstellen konnte!

L'ecl. Ich empfehle mich zu Gnaden.

Steinb. [ihn beym Arme haltend] Wie nur der Mensch den Wechsel ausstellen konnte! sage ich.

L'ecl. Ja, und ich versichere Ew. Gnaden, daß der, welcher die zwanzig Goldstücke erhalten

wird, eigentlich nicht ein einziges verdient hat, und daß die ganze Sache weiter nichts ist, als eine verdammte Prellerey.

Steinb. Wie nur aber der Mensch so einfältig seyn kann! Und wer bürgt denn für die Wiederbezahlung, wenn ich auch —— Aber nein, ich könnte mich ausgeben.

L'ecl. Wie, Sie wollten, Herr Baron? O großmüthiger Gönner! nein, wie könnte ich das von Ihnen verlangen! Nein, gnädiger Herr, ich eile fort, damit mich die Noth meines Freundes nicht verleite, Gebrauch von Ihrem Edelmuthe zu machen.

Steinb. Bleiben Sie, L'eclair. Hier ist Papier, Sichern Sie mir die Zahlung zu, und nehmen Sie. [zählt 20 Dukaten auf.]

L'ecl. [ohne das Geld zu betrachten] Nein, es ist unmöglich. Erst gestern führt das Glück mir Ihre Bekanntschaft zu, und heute sollte ich schon Ihre Gnade so auf die Probe stellen? Nimmermehr! fort, L'eclair, fort!

Steinb. O nehmen Sie doch, ich bitte, und bleiben Sie.

L'ecl. Es sey denn, weil Ihr Dienst es so erfordert. [Er sieht nach dem Gelde, um es einzustreichen, zieht aber die Hand wieder davon weg] Der gnädige Herr — ich schäme mich fast, es zu melden — werden sich versehen haben; die Rede war von zwanzig Louisd'or.

Steinb. Was Louisd'or? Ich erinnere mich doch genau, daß Sie Dukaten sagten.

L'ecl. Verzeihen Ew. Gnaden, dann habe ich in der Zerstreuung das Wort verwechselt. Louisd'or habe ich sagen wollen.

Steinb. Dann muß es bleiben, Herr L'eclair. Denn sonst gebe ich mich aus, und dann —

L'ecl. Ja wohl, und dann haben Sie sich ausgegeben.

Steinb. Freylich, dann habe ich mich ausgegeben. Wie der Mensch nur den Wechsel ausstellen konnte.

L'ecl. Mit dem wärmsten Dank für Ew. Gnaden geäußertes Wohlwollen empfehle ich mich.

Steinb. Noch ein Wort, Herr L'eclair: mit 20 Dukaten ging es also nicht?

L'ecl. Ew. Gnaden erlauben, daß ich mich entferne; mein dankbares Gemüth erträgt das Nein! nicht, das ich Ihnen sagen müßte.

Steinb. [indem er das Fehlende aufzählt] Wie der Mensch nur einen Wechsel unterschreiben konnte!

L'ecl. [streicht das Geld ein] Ja, ich z. B. würde mich an seiner Stelle anders bedacht haben.

Steinb. Nun, seyn Sie so gut, Herr L'eclair, und schreiben Sie auf dieses Papier, welchen Tag ich das Geld von Ihnen wieder erhalten soll.

L'ecl. Dann muß ich es Ew. Gnaden sogleich wieder zustellen. Von der Gefahr solcher

Verschreibungen grade so, wie Ew. Gnaden, über- zeugt, habe ich schon meinem seligen Vater das Gelübde gethan, nie eine schriftliche Verbindlichkeit, unter welcher Form sie sey, von mir zu stellen. Wenn der gnädige Herr mir nicht auf mein ehrliches Gesicht die Summe anvertrauen wollen, so bin ich gezwungen, anderwärts Hülfe zu suchen.

Steinb. Wenn wollen Sie denn wieder bezahlen?

L'ecl. Sobald als möglich. Wir sehen ja einander heute und morgen. Da wollen wir mehr darüber sprechen. — Ew. Gnaden können also mit den Büchern nicht zurecht kommen?

Steinb. Nein, Herr L'eclair, es steht so gar viel verwirrtes Zeug darin.

L'ecl. Das ist aber eben in der Mode. Doch kommen Sie nur ein wenig hier in die Nebenstube, dort sind wir ungestörter als hier, besonders wenn wir das Zimmer, das an diese stößt, hübsch zuriegeln.

[Sie gehen in die linke Seitenthüre, L'eclair die Bücher unter dem Arme.]

Neunte Scene.

Christian zur Mittelthüre hereinkommend.

Niemand da? — Ich dächte, hier spreche man! [nach dem Zimmer horchend] Richtig, sie sind's. — Wie ich nur aber so einfältig seyn konnte, um

wirklich zu gehen, und nicht lieber hinter der Thür zu bleiben? Ein andermal wenigstens, Herr L'eclair, sollen Sie mich nicht wieder so fortschicken. Meinen Sie denn, daß alle Leute so dumm sind, wie sie sich anstellen? Doch nein, das meinen Sie nicht, wenn Sie nicht an ihrem eignen Verstande zweifeln wollen; denn wäre mein Herr nur um einen Grad gescheuter, so sähe er gewiß ein, daß Ihr Rath der albernste ist, den es geben kann. Ich merke nun auch deutlich, warum Sie mich entfernten, Herr L'eclair. Sie wollten ihm ein Sümmchen ohne Zeugen abschwätzen. Sollen es haben, Herr L'eclair, denn das heißt mir in die Hände arbeiten! Sie wollen meinen Herrn, wie ich wohl merke, obendrein recht lächerlich machen. Auch gut, das heißt ihm die Sucht zu freyen verleiden. Er wird künftig zwischen mir und seiner Schwester auf seinen Gütern sitzen bleiben, und keinen Vertrauten haben, als uns. Aber, Herr L'eclair, wenn Sie etwa, der Stadt überdrüssig, nach meiner ziemlich einträglichen Stelle Ihre langen Finger ausstrecken wollten! wenn Sie das wollten, Herr L'eclair! [droht nach der Thür, und horcht dann wieder] Nun, wahrhaftig, der Fuß, auf dem sie mit einander stehen, ist vertraut genug! Er scheint sich wirklich unentbehrlich machen zu wollen! Gemach, Herr L'eclair! je einfältiger ich Ihnen scheine, desto weniger werden Sie das Bein bemerken, worüber

Sie fallen sollen! — Jetzt muß ich sie wenigstens unterbrechen. [geht hinein.]

Zehnte Scene.

Garten.

Landrath. Tobias arbeitend.

Landr. Und wie mir der Tölpel das schöne Nelkenbeet zugerichtet hat!

Tob. Es war zu finster, gnädiger Herr! wie ich gestern Abend hineinfiel.

Landr. Also eine Ohrfeige gab sie dir?

Tob. Und das eine tüchtige, ja. Und da wollte ich ihr wieder eine geben, und da hielt mich der einfältige Friseur, der immer alles in der Gärtnerey besser verstehen will, als ich, und der so gut bey dem Herrn Landrath steht, und da lief der eine wieder fort.

Landr. Wer war denn der eine?

Tob. Eben der, der da war.

Landr. Narr! nun wer war denn da?

Tob. J, das war der eine eben.

Landr. Wenn dir doch der eine die andre Ohrfeige gegeben hätte! Ja, schicke eins nur solche Tölpel, da kommt man hinter die Sachen. Thue jetzt wenigstens, was ich dir vorhin schon befahl. Gieb Achtung, daß hier nichts vorfällt, und laß niemanden, außer dem Herrn von Steinbach und dessen Leute, in den Garten, ohne mir's zuvor zu melden. Wer kommt, mag vorn herein!

Tob. Auch aus dem Hause niemand?

Landr. Nein, sage ich, und damit gut.

[Verliert sich im Hintergrunde.]

Eilfte Scene.

Tobias allein, spricht während er arbeitet.

Niemanden nicht! — hm! Ich setze nur den Fall, daß jetzt gleich meine Grete käme! — Sie wird aber wohl kaum, weil ich sie gestern Abend vor den Kopf gestoßen habe. Warum stellt sie sich aber auch gerade bey Nacht mir in den Weg. Die Nacht ist keines Menschen Freund, das ist ein recht wahres Wort. Aber heutzutage glauben sie an nichts mehr. Die hübschen Nelkenstökchen, die lägen alle nicht so herum, wenn die Nacht nicht wäre. Aber da geräth man unter sie hinein, und denkt, es ist Gras auf dem Wege gewachsen, und ärgert sich noch obendrein, wenn man hineinfällt, über die Unordnung mit dem Grase. Und klagt man's den Leuten, so hat man ein Glas über den Durst getrunken, und ich muß doch am besten wissen, wie mich nach dem letzten Glase immer noch durstete!

Zwölfte Scene.

Tobias. Hannchen tritt aus dem Hause, und besieht einen rothen Haarbeutel, den sie gleich nachher wieder versteckt.

Tob. [erblickt sie, läuft hinzu, und drängt sie mit dem Rechen zurück in die Thür] Nichts hier! Hier darf niemand

mand heraus, und sie am allerwenigsten, sie! Weiß sie wohl, daß ich mir's gemerkt habe? [schlägt sich auf den Backen.]

Hannch. Du merkst ja sonst nicht leicht etwas, Tobiaschen, warum denn grade das?

Tob. Weil ich so was von ihr gar nicht leide, gar nicht von ihr. Und komme sie mir nur wieder!

Hannch. Nun, da komme ich ja.

Tob. Mit der Ohrfeige meine ich.

Hannch. Nein, Tobiaschen, mit der komme ich nicht. Das war eine kleine Uebereilung, Tobiaschen. Bitte, bitte, laß mich ein wenig zu dir heraus.

Tob. Nichts, sage ich. Jetzt sehe sie, wer ich bin, was ich für Gewalt in Händen habe.

Hannch. Ach, wäre nur Gretchen hier, so wollte ich drauf wetten, daß der armselige Rechen nicht lange in deiner Hand bleiben würde.

Tob. Gretchen, das ist aber auch ein andres Mädchen, wie sie! eine gute Wirthin, und kein Putzaffe.

Hannch. Denkst du mich durch solche Schmeicheleyen böse zu machen? Nein, Tobiaschen; ich bitte dich vielmehr, ein Bischen zu mir herein zu kommen, wenn du mich nicht herauslassen willst.

Tob. Was sollte ich denn bey ihr? Wir sind immer geschiedne Leute.

Hannch. Auch wenn ich dir von Gretchen was zu sagen hätte?

Tob. Gehe sie mir; es ist doch nicht wahr!

Hannch. J nun, es käme auf den Versuch an; nur herein!

Tob. Ach, gehe sie mir, ich kenne sie.

Hannch. Nun, mir liegt weiter nichts dran! Ich wollte mein gestriges Unrecht gut machen; aber da du so unversöhnlich bist, so behalte ich die Nachricht für mich. Grete soll's schon erfahren, daß du nichts hast von ihr wissen wollen.

Tob. Nichts von ihr wissen? Wie sie wieder einmal redt.

Hannch. So sage ich Gretchen, das versichere ich dir.

Tob. Warnm kann ich's denn nicht gleich hier von ihr hören, heh?

Hannch. Weil ich nicht will! Ich sehe auch gar nicht ein, was für Umstände ich mit dir mache. Mir zu Gefallen bleib du hier, so lange du willst. Ich riegle die Hausthüre zu. Grete aber soll's schon erfahren, was für ein Zeisig du bist. [sie macht die Thür zu.]

Tob. Warum hätte sich denn Gretchen an sie gewandt? [für sich] Sie antwortet nicht. Das könnte doch wohl dumm ablaufen. Der Stoß von gestern Abend, und das wieder! [er pocht] Wenn ich nur nicht hätte zumachen lassen. [er pocht stärker.]

Hannch. [von innen] Was soll's seyn?

Tob. Ich möchte gern hinein, Hannchen!

Hannch. [von innen] Weißt du noch, Mosjeh, wie ich vorhin heraus wollte? Jetzt habe ich die Gewalt in Händen.

Tob. Mir hat es aber der Herr befohlen, niemanden in den Garten zu lassen.

Hannch. [von innen] Und ich befolge meinen eignen Willen, wenn ich dich nicht herein lasse. Wer hat nun mehr Gewalt in Händen, du oder ich?

Tob. Sage mir doch das von Gretchen!

Hannch. [von innen] Nun, durch die Thüre werde ich's wahrhaftig nicht schreyen sollen. Dann würde mir Gretchen wieder einen Auftrag geben.

Tob. So lasse sie mich hinein.

Hannch. [riegelt und macht auf] Nun, damit du nur siehst, daß mein Gemüth besser ist, als deins.

Tob. geht hinein, und wie er einige Augenblicke drinn gewesen, spricht

Hannch. [in der Thür mit ihm] Jetzt kannst du wieder gehen!

Tob. Was sagte denn aber Gretchen?

Hannch. Daß sie dich heirathen wolle, Tobiaschen.

Tob. Das hat sie mir lange selber gesagt.

Hannch. Aber du müßtest alles grade so gut merken, wie jetzt, sonst nicht! [sie drängt ihn heraus, giebt dem Hauptmann von Thalheim, der während der

Zeit in den Garten gekommen ist, einen Wink, und schlägt dann die Thüre zu.]

Tob. [mit dem Haarbeutel] Wieder einmal angeführt! Wenn ich nur der noch den Rang ablaufen sollte!

Dreizehnte Scene.

Hauptmann von Thalheim. Tobias.

Hauptm. Guten Morgen, Tobias!

Tob. Ah!

Hauptm. Warum so erschrocken, Tobias? Ich brauche einen Strauß. Kannst du mir dazu verhelfen? [während jeder Wendung des Tobias greift der Hauptmann nach seinem rothen Haarbeutel.]

Tob. Ja, jetziger Zeit, lieber Herr! die Astern sind ja schon verblüht, und auf ein gutes Treibhaus hält mein Herr nicht.

Hauptm. Schade! Apropos, Tobias, werden wir einen harten Winter bekommen?

Tob. Wohl werden wir das. Die Schwalben sind gar zeitig fortgezogen.

Hauptm. Aber Schafe, dächte ich, gebe es noch genug.

Tob. Ha, ha, ha! als ob die nicht Jahr aus Jahr ein hier wären.

Hauptm. Das wäre viel! — Man lernt doch immer etwas von dir, Tobias. Drum will ich dir auch einmal eine Lehre geben.

Tob. Erst aber, lieber Herr, muß ich Sie bey dem Herrn Landrath melden.

Hauptm. Ich will ja nicht zu deinem Herrn. Zu dir wollte ich.

Tob. Das hilft nichts. Der Herr Landrath wollen es schlechterdings so haben.

Hauptm. Nun, dann gehe ich wieder.

[Tobias lehnt mit dem Rücken an einer Wand, so daß der Hauptmann unbemerkt den Haarbeutel nicht abnehmen kann.]

Tob. [zu dem Hauptmann, der noch stehen bleibt] So empfehle ich mich Ihnen. Gehorsamer Diener! Werfen sie nur die Thür hinter sich zu.

Hauptm. Nein, ich bringe es nicht über's Herz; ich muß dir noch was entdecken.

Tob. Ein andermal.

Hauptm. Nein, heute, heute.

[Der Landrath erscheint im Hintergrunde, ohne daß beyde ihn gewahr werden. Er bleibt einen Augenblick stehen, dann verbirgt er sich in eine Laube, aus der er von Zeit zu Zeit den Kopf hervorsteckt.]

Hauptm. Siehst du, so treiben sie hier im Hause ihren Scherz mit dir, du ehrliche Haut! [ehe ihm der Hauptmann den rothen Haarbeutel abnimmt, hängt er ihm einen grünen an, den er aus der Tasche gezogen.] Da! [ihm den rothen vorzeigend] So lassen sie dich nun zum Gelächter herumlaufen.

Tob. Das ist die Mamsell Hanne gewesen; kein Mensch anders. Geben Sie mir das Ding,

gleich will ich damit zum Herrn Landrathe, der soll ihr die Wahrheit schon sagen.

Hauptm. Pfui, Tobias! Hätte ich dich für so rachsüchtig gehalten, dann gingst du noch lange mit dem rothen Haarbeutel. Was kann Dir's helfen, wenn sie nun auch einen Verweis bekommt? Nein, Tobias, ich will die Schuld nicht haben, darum behalte ich das Ding. Du kannst ihr ja wieder einmal eins anhängen.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Henriette aus dem Fenster.]

Henr. Tobias!

Tob. Gnädiges Fräulein!

Henr. Komm einmal herauf, Tobias.

Tob. Gleich, gnädiges Fräulein! [er macht Thalheimen die Pantomime, daß er den Garten verlassen möge.]

Hauptm. geht auf die Thüre zu, sieht sich noch einmal nach Henrietten um, welche ihm zunickt, und drückt den rothen Haarbeutel an Mund und Herz.]

Fünfzehnte Scene.

Der Landrath tritt hervor. Die Vorigen.

Landr. Tobias!

Hauptm. eilt, wie er den Landrath bemerkt, vollends zum Garten hinaus.

Tob. Gnädiger Herr!

Landr. Zu mir her!

Henr. Tobias!

Tob. [zu ihr hinauf sprechend] Der gnädige Herr hat gerufen.

Henr. Nur einen einzigen Augenblick erst zu mir!

Tob. will in die Thür hinein.

Landr. Gleich zu mir, Tobias!

Tob. Was das für ein Gerufe ist! Zerreißen kann sich unsereins doch auch nicht. [er geht langsam nach dem Herrn zu, das Fräulein ist indessen vom Fenster hinweg und herunter geeilt; dann läuft sie hinter dem Tobias her.]

Landr. [ihnen entgegen, und nimmt dem Tobias stillschweigend den grünen Haarbeutel ab] Da sieh, du Dummkopf!

Tob. Herr mein Gott aber, fliegen denn solche Bestien in der Luft herum, und von allen Farben? So eben hat mir eins erst einen rothen abgenommen!

Landr. Um dir den dafür anzuhängen. Ist es nicht so, mein Fräulein?

Henr. Sie fragen mich, Herr Onkel?

Landr. Das Fräulein wissen also von nichts? So war es wohl Ihr Geist, der oben zum Fenster heraus so freundlich auf den Herrn Hauptmann nickte? Und du, Dummkopf, geh' an deine Arbeit, und merke ein andermal besser auf das, was man dir befiehlt.

Tob. Ja, gnädiger Herr.

Landr. reißt den Haarbeutel auf.

Henr. [darnach greifend] Erlauben Sie doch, Herr Onkel!

Landr. Oder vielmehr, erlauben Sie. Ich habe seit dem letzten Briefe dieses Herrn so manche leise Vermuthung. [liest] Hm, hm! Sie würden freylich die Worte hier geschwinder zusammen finden, als ich, doch verstatten Sie's immer, daß ich mich der Mühe unterziehe. „Maasregeln“ — „L'eclair“ — Herr L'eclair mag, wie ich sehe, auch unter dem Komplot stecken. Allerliebst! Jetzt, mein Fräulein, werde ich Sie auf Ihr Zimmer begleiten. Sobald ich den ganzen Inhalt dieses saubern Briefes heraus habe, sollen Sie mehr erfahren.

[Beyde ins Haus hinein.]

Tob. [brummt erst etwas in den Bart] Besser auf das, was er befiehlt! Mache es nur eins in dem Hause jedem Narren recht! Da möchte man überall Augen, und überall Hände, und überall Füße haben, und sich in kleine Bischen zertheilen können. Kaum wendet man den Rücken, so ist eins im Garten, und hernach kriegt man's. [er arbeitet.] Und dann mit den infamen Haarbeuteln, was das für Kindereyen sind! Sie sollten sich schämen. Aber ich will auch nun mit keiner Seele mehr freundlich thun. Ein wahrer Menschenfeind will ich werden.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Garten.

Tobias aus der Hausthüre tretend.

Komm er mir nur, Herr L'eclair, ihm will ich die Wege weisen. Ich schöpfe ordentlich wieder freyen Athem, da der Kerl aus dem Hause soll, dem ich nichts im Garten und sonst recht thun konnte. Habe ich doch immer gesagt, gnädiger Herr, der macht Sie mit sehenden Augen blind, aber immer muß ich Unrecht haben, immer! Ey, dort kommt er ja wohl gar schon! [eilig auf die Gartenthüre zu] Will er fort. Mosjeh, will er gleich fort!

Zweyte Scene.

L'eclair. Tobias.

L'ecl. Was soll denn das heißeu? Mein Weg geht hier durch.

Tob. Fort! Er hat hier gar keinen Weg mehr.

Lecl. Ich muß zu Fräulein Henrietten!

Tob. Vorne zum Hause herein, und erst

zum gnädigen Herrn. Der wird ihm schon sagen, ob er zum Fräulein muß, oder wohin.

L'ecl. Ich verstehe dich ja gar nicht. Was ist denn vorgefallen?

Tob. Fort, sage ich, oder ich schlage zu.

L'ecl. Auf die Seite, Narr!

Tob. [schlägt nach ihm, aber weil sich L'eclair wendet, in den Wind] Da Mosjeh!

L'ecl. [im Fortgehen] Wart, Grobian, der Herr soll dir schon erzählen, ob das eine Behandlung für mich ist. [ab.]

Dritte Scene.

Tobias.

Geh du nur, geh! Dir wird er's erzählen! Das hat mich ordentlich recht erquickt, daß ich einmal meinem Herzen so Luft machen konnte! Und wenn ich der Herr wäre, so sagte ich zu seiner Liebsten heute noch: sie, Jungfer Hannchen, packe sie sich auch gleich aus dem Hause! Denn die, das ist gewiß, die steckt immer mit ihm unter einer Decke, und mit andern Spitzbuben auch. Und daß gestern Abends nichts gestohlen wurde, daran war einzig und allein meine Wachsamkeit Schuld, vor der sie sich fürchteten.

Vierte Scene.

Fräulein Dorothee. Tobias.

Doroth. [schwarz verschleyert, kommt von einem Morgenspaziergange zurück, und hat ein Buch in der Hand. Sie singt aus dem Stollbergschen Gedicht: Elise von Mannsfeld, oder einer andern Ritterromanze, worin von einer Entführung vorkommt, eine Strophe] O seyd mir in der Erinnerung gegrüßt, ihr seligen Zeiten der wahren Liebe! [sie singt wieder.]

Tob. hält mit Arbeiten inne, und hört ihr mit dem Ausdruck gemeiner Verwunderung zu.

Doroth. [die es gewahr wird] Guten Morgen, Tobias! Gefällt dir das Lied?

Tob. Ach ja, gnädiges Fräulein. Es ist nur so eine garstige Stimme drinne. Da sang mir Nachbars Grete neulich eins vor, das hatte einen viel hübschern Klang, und es war auch viel lustiger. Es hatte ein Bauer ein schönes Weib! fing sich's an.

Doroth. Ich wünsche dir solch ein schönes Weib, du Dummkopf!

Tob. So wollte ich doch gleich, daß kein Mensch mehr mit mir ein Wort spräche. Immer Dummkopf und ewig Dummkopf! Man muß doch, wenn man den ganzen Tag nichts hört, als dumm und wieder dumm, endlich dumm werden.

Doroth. Nicht ungehalten, Mosje Tobias — Hast du Herrn L'eclair nicht gesehen?

Tob. Ich habe ihn eben erst zum Garten [Pantomime des Prügelns] hinausbegleitet. Er darf nicht mehr ins Haus.

Doroth. Was?

Tob. Ja, der gnädige Herr Landrath hätte das längst thun sollen. Der Kerl machte nur Unordnung, gnädiges Fräulein.

Doroth. Mein Bruder hat ihm das Haus verboten? Entsetzliche Tyranney! Dem einzigen Menschen, der noch im Hause war.

Tob. Ja, gnädiges Fräulein, und wenn Sie gleich böse werden sollten, so freue ich mich doch darüber. Der Kerl hat mich was vexirt. Aber nun komm du her. Ich will dich tanzen lassen!

Doroth. [für sich] Den einzigen Menschen! Welche Behandlung.

Fünfte Scene.

Der Landrath. Die Vorigen.

Landr. [kommt aus der Hausthüre] Guten Morgen, Schwester!

Doroth. [unfreundlich] Guten Morgen.

Landr. Tobias! Daß du dich nicht wieder unterstehst, meine Befehle nach deinem dummen Verstande auszulegen. Habe ich dir von Grobheiten gegen Herrn L'eclair gesagt? Und daß du's weißt, er geht nun, nach wie vor, ungestört

durch den Garten, und das erstemal, daß er wieder kommt, bittest du ihm deine grobe Behandlung ab.

Doroth. [den Landrath umarmend, mit starker Affektation] In dieser Handlung erkenne ich meinen edeln Bruder. [beyde ins Haus.]

Sechste Scene.

L'eclair aus Henriettens Fenster. Tobias.

L'ecl. Verstanden, Mosje Tobias?

Tob. sieht hinauf und sogleich wieder weg.

L'ecl. Damit du aber von meiner Güte überzeugt wirst, erlasse ich dir die Abbitte.

[Er geht vom Fenster, welches offen bleibt.]

Tob. Der hats dem gnädigen Herrn wahrhaftig angethan. Da liege du Arbeit! Wo der Teufel sein Spiel so grob treibt, da muß einem wohl die Lust vergehen. [ins Haus.]

Siebente Scene.

[Henriettens Zimmer.]

Henriette. Hannchen. L'eclair.

Hannch. Nun, du Tausendkünstler, so sage doch, wie du hieher gekommen bist? Wir werden's wohl wissen können? Hatte denn der gnädige Herr den Inhalt des Haarbeutels ganz heraus?

L'ecl. Ziemlich, aber mit vieler Mühe, wie er selbst eingesteht. Was er gar nicht wußte, erklärte ich ihm.

Hannch. Du?

L'ecl. Weil ich davon am besten zu dem Beweise übergehen konnte, daß ich den Herrn Hauptmann hinter das Licht führte, um seine Schliche ganz zu entdecken, und dem Herrn Landrath zu verrathen. Um meine Bemühungen deshalb noch wahrscheinlicher zu machen, sagte ich ihm von einem Sümmchen, das ich mir nebenbey verdiente, und da freute er sich, daß er den Herrn Hauptmann so recht nach Herzenslust auslachen konnte. Doch genug davon. Warum aber der Herr von Thalheim den Brief nicht lieber durch mich besorgen ließ, das sehe ich bis diese Stunde nicht ein.

Hannch. Nicht, du gescheuter Mensch? Hier ist wieder ein Brief, auf den wir den Vormittag Antwort erwarten, und zwar durch dich, da du wohl weißt, daß bey dem ewigen Mistrauen des Herrn Landraths auf mich nicht sicher zu rechnen ist.

L'ecl. Nun?

Hannch. Nun! — Zweymal mußt du also ohnedies kommen. Aber so eingekerkerte Verliebte, wie wir, haben auch da noch nicht genug. Das drittemal —

Henr. Wie du seit der letzten Nachricht noch

scherzen kannst, begreife ich nicht. Erzähle lieber davon.

Hannch. Gleich, gleich. Das drittemal könnte wohl einigen Verdacht geben, und den müssen wir bey einem gewissen Vorhaben gänzlich vermeiden. Wir werden ohnehin beobachtet genug, und trügt mich nicht alles, so ist des Bräutigams Bedienter ein Ausgelernter.

Henr. Ehe ich's vergesse. Enthielt der Brief, den Thalheim selbst brachte, eine besondere Nachricht, Herr L'eclair?

L'ecl. [mit fast unmerklicher Ironie] Liebesversicherungen enthielt er, und daß der Herr Hauptmann durch den gestrigen Abend genöthigt worden wäre, sein theuerstes Geheimnis mir anzuvertrauen, daß er aber dadurch mehr gewonnen, als verloren zu haben hoffe.

Hannch. In dem Briefe hier steht mehr, und daß es nicht viel Tröstliches ist, kannst du uns wohl anmerken?

Henr. Auch dir?

Hannch. Das dächte ich! Kurzum, sinne immer auf Maasregeln für deinen Vertrauten. Morgen früh müssen wir, das gnädige Fräulein und ich, in Berlin seyn.

L'ecl. Morgen früh schon?

Henr. Ach Gott!

Hannch. Ja, bey des Herrn Landraths Bruder. Wir haben dessen Feindschaft mit dem

gnädigen Herrn benutzt, und ihn schon vor ein paar Wochen auf den Fall, daß wir einmal kommen könnten, vorbereitet. Er will uns mit offnen Armen aufnehmen.

L'ecl. Aber warum so überaus eilig?

Hannch. Weil der Herr Landrath das liebliche Projekt haben, morgen oder übermorgen mit dem gnädigen Fräulein zu verreisen, und wohin? rathe einmal — auf das abgelegne Gut des Herrn von Steinbach. Dort soll das Fräulein unter der Aufsicht seiner Schwester sich auf die Ehe mit dem vortreflichen Herrn präpariren, der gestern Abend gekommen ist, um ihr heute seinen vorläufigen Antrag zu machen.

L'ecl. Auch gegen mich hat der Herr Landrath ein paar Worte von einer Reise fallen lassen, die ihm einige Ruhe verschaffen sollte.

Hannch. Uns hat er weislich keine Silbe gesagt. Wir wissen's blos vom Fräulein Dorchen. Daher [die Hand auf den Mund legend] wissen wir nicht das Geringste, du verstehst mich. Ich habe auch das gnädige Fräulein gebeten, daß sie den einfältigen Schäfer nicht beleidigen soll, wenigstens nicht offenbar.

L'ecl. Ich unterstütze die Bitte, meine Gnädige; ich spreche für meinen Lehrling.

Hannch. So sprich wenigstens deutlich.

L'ecl. Ich kann nicht deutlicher. Herr von Steinbach, der gestern hier ankam, ist es, der

von

von mir in der Kunst unterwiesen wird, dem gnädigen Fräulein zu gefallen.

Hannch. [schüttelt erst mit dem Kopfe, indem sie ihn ansieht] Für den waren wohl auch die Bücher, welche du gestern Abend mitbrachtest?

L'ecl. Ew. Gnaden und dein Vergnügen wird mir immer mein Hauptaugenmerk bleiben. Ich habe aufs Gerathewohl einige Romane und Schauspiele zusammengerafft, woraus er seinen Antrag entlehnen soll. Denn Ew. Gnaden müssen wissen, der Mensch ist durch mehrere mislungene Deklarationen von eigner Mache furchtsam geworden. Ich meines Orts gab ihm darum die Versicherung, ihn förmlich zuzustutzen, so, daß es nicht mit rechten Dingen zuginge, wenn er wieder ein Körbchen bekäme.

Hannch. Du giebst ihm doch deine Lehren auf Pränumeration?

L'ecl. Um ein Spottgeld aber. Indessen thue ich meine Pflicht, und bitte das gnädige Fräulein, daß Sie Ihre Antworten ganz nach den Büchern einrichten, aus denen seine Fragen entlehnt sind.

Hannch. Warum nur dem gnädigen Fräulein ein solches Spiel zumuthen?

L'ecl. Warum ein Spiel von sich weisen, das einem einen unangenehmen Ernst erspart? frage ich.

Henr. Ein schweres Spiel, Herr L'eclair, würde mir's wenigstens werden!

L'ecl. Aber ein rathsames. Da das gnädige Fräulein den Herrn einmal schonen müssen, so ist es doch besser, Sie geben ihm mit fremden Worten Hofnung, als mit den Ihrigen.

Hannch. Nicht übel, Herr L'eclair! Aber gnädiges Fräulein, bedauern Sie mich nicht ein Bischen wegen meiner künftigen Tage, die ich diesem betrügerischen Menschen zugesagt habe?

L'ecl. Thun Sie's nicht, Ew. Gnaden. Blos darum lasse ich mich jetzt auf einige Prellereyen ein, um mein ganzes Kapital von Ehrlichkeit für die künftige Ehe beysammen zu behalten. Doch, ehe ich's vergesse, hier, Ew. Gnaden, sind Ihre Antworten für den Herrn von Steinbach aufgeschrieben.

Henr. [den Zettel durchlaufend] So gar einfältig wäre der Mensch also?

L'ecl. Er hat vielleicht seinen ganzen Verstand bey der Landwirthschaft zugesetzt, worinn er nicht unerfahren seyn soll.

Hannch. Wirklich? Es ist doch etwas. Wie wär' es, L'eclair, wenn ich ihn für mich zu bekommen suchte? Sein Adel steht mir freylich im Wege. Aber heutzutage, weißt du ja, schafft ein hübsches Mädchen solche Hindernisse eher bey Seite, als vormals.

L'ecl. Allerliebst! — Und ich? — Mes-

allianzen, ein vortreflicher Modestoff! — ich schreibe dann sogleich ein Drama, unter dem Titel: Zwey Misheyrathen an Einem Tage! Das findet Beyfall, ich gebe dir mein Wort.

Hannch. Zwey? Wo nähmst du denn die andre her?

Achte Scene.

Fräulein Dorothee. Die Vorigen.

Doroth. Bald fertig, Herr L'eclair?

L'ecl. Zu Ew. Gnaden Befehl. Das gnädige Fräulein verschmäht meine Hülfe.

Doroth. Em Ernst, Fräulein Braut? So wolltest du den künftigen Herrn Gemahl begrüssen?

Henr. Ich habe Kopfweh, liebe Tante!

Doroth. [spöttisch] Das beym Anblick eines so allerliebsten Bräutigams schon vergehen wird. Aber Henriette, was wird der Hauptmann zu der Geschichte sagen? und — jetzt besinne ich mich erst — der Herr Major von Ahlhausen dazu. Auch der ist seit vorgestern wieder hier.

L'ecl. gespannt.

Henr. Herr von Ahlhausen! so?

Doroth. So gleichgültig, ey, ey! Bey dem letzten Balle schien dein Ton ganz anders gegen diesen Herrn.

Hannch. [bedeutend] Ja, es schien mir sogar, als ob andre Damen deshalb eifersüchtig würden!

Doroth. Mamsell wollen sich doch nicht etwa gar auf unnütze Pointen einlassen?

Hannch. Wie so, gnädiges Fräulein!

Doroth. Da denkt aber das gemeine Volk gleich, daß man ihm ähnlich sey, wenn man mit einem feinen Manne gern spricht, der sich ebenfalls gern aus den kalten, leeren Zeiten in die Erinnerung an die zarte, heimliche, kühne Liebe der alten Welt flüchtet! Kommen Sie, Leclair!

[Fräulein Dorothee und L'eclair ab.]

Neunte Scene.

Henriette. Hannchen.

Hannch. Läugnen ist ja oft das beste Geständniß, ha, ha, ha! — Aber merken Sie wohl, mein Fräulein, wer Ihnen auch nicht einmal den Herrn von Steinbach gönnt?

Henr. Ja wohl! Und doch weiß ich, daß sie mich so gern aus dem Hause hätte.

Hannch. Weder der einzige noch der räthselhafteste Widerspruch in Fräulein Dorchens Charakter!

Henr. [nachsinnend] Ahlhausen! ja, der ist wieder hier. Ich habe ihn aus dem Fenster gesehen.

Hannch. Und das beunruhigt sie?

Henr. So würde es, wenn wir nicht noch heute diesen Ort verließen.

Hannch. Wie?

Henr. Du weißt, Hannchen, von dem Ball, dessen die Tante gedachte.

Hannch. Nun ja!

Henr. Thalheim war nicht dabey. Einen Tag vorher war es grade, daß der Onkel den freundschaftlichen Ton gegen ihn auf die befremdendste Art änderte, ja ihm sein Haus durch ein höchst unfreundschaftliches Benehmen so gut als verschloß.

Hannch. Ja, und daß der Herr Hauptmann aus Stolz nicht um die Ursache fragen wollte und will.

Henr. Sprich, aus Ehrliebe. Ich selbst, so sehr ich darunter gelitten, würde es ihm verdenken, wenn er dem Onkel bey diesem Betragen auch nur um einen Schritt entgegen gegangen wäre.

Hannch. Daß weiß ich doch nicht.

Henr. Genug davon. Du erinnerst dich dann auch, daß damals Thalheim und ich einander nicht nahe waren, wenn schon manches vielleicht in unserm Benehmen auf eine baldige Annäherung hindeutete. — Indessen hörte ich des Majors Artigkeiten auf dem Balle mit an. Sie zerstreuten mich, und es gefiel meiner Eigenliebe, daß er mich vor allen Uebrigen auszeichnete.

Hannch. Fräulein Dorchen ausgenommen, hm hm!

Henr. [ohne auf die Bemerkung zu achten] Er sprach mit Empfindung; ich erwiederte das. Er rückte mir mit diesem Gespräch näher und wenn ich schon behaupten kann, daß ich ihm nicht entgegenging, so muß ich doch zugeben, daß ich nicht gradezu auswich. Er erkundigte sich dringend nach meinen Spaziergängen. Ich sage ihm, daß die Mauer unsers Gartens ihre gewöhnliche Gränze wäre und sogleich sucht er den Onkel auf, und erwirbt sich Zutritt im Hause. Er erschien, wie du weißt, den Morgen nach dem Balle. Seine Artigkeiten wurden bedeutender, und er schien eine sehr wichtige Frage auf den Lippen zu haben, als des Onkels Hereintreten ihn störte Tags drauf —

Hannch. Als ob ich Ihre Angelegenheiten so bald vergäße! Tags drauf jagt ein Wechsel den Herrn, der immer die Dukaten zu tausenden im Munde, und keinen einzigen in Händen hatte, aus der Stadt, und rettet Sie, mein Fräulein, von einer Verbindung, welche Ihnen in allem Ernste drohte. Was können Sie jetzt noch von der Seite fürchten, selbst wenn Sie hier bleiben? Und auf das Hierbleiben müssen wir Rücksicht nehmen; denn ewig kann ja ohnedem der Aufenthalt in Berlin nicht währen. Was haben Sie zu fürchten?

Henr. Wenn er nun heute noch im Hause hier erschiene?

Hannch. Nachdem ihm gestern der Herr Landrath die Karte zurückschickte?

Henr. Er soll keck seyn, er wird sich rechtfertigen.

Hannch. Nach den Geschichten, die der Herr Landrath von ihm erfahren?

Henr. Ich sah ihn wirklich schon gestern um den Garten herumschleichen.

Hannch. Das hat der Herr Landrath auch gesehen, und seine Meinung darüber so kräftig geäußert, daß Fräulein Dorchen, die sich des sogenannten Majors annahm, in einen heftigen Wortwechsel mit dem gnädigen Herrn gerieth.

Henr. Ich habe Thalheimen noch kein Wort von jenem Balle gesagt!

Hannch. Von nichts läßt sich nicht viel sagen.

Henr. Wenn er den Major in der Nähe sieht! Thalheim schöpft leicht Argwohn; iener ist schlau, und hat vielleicht von unsrer Verbindung gehört. Wenn er Thalheimen mistrauisch machte, um ihn zu entfernen!

Hannch. Dergleichen Entfernungen bringen gemeiniglich näher.

Henr. Du vergissest die drohende, verhaßte Reise.

Hannch. Und Sie, gnädiges Fräulein, stel-

len sich immer alles von der schlimmsten Seite vor. Lassen Sie mich sorgen! Macht sich Herr von Ahlhausen Rechnung, so stehe ich dafür, daß sie diesen Abend zerrissen wird, ich und L'eclair stehen dafür. Aber den Anzug, mein Fräulein, dürfen wir nicht vergessen; denn der Herr Landrath wird nun bald zurückkommen.

Henr. Er ist gewiß wieder in dem Hause nebenan, das er, wie er spricht, ganz nach seinem Geschmack einrichten will?

Hannch. Und wohin er flüchten wollte, wenn's ihm hier zu bunt hergienge! Ha, ha, ha! Doch dort ist er nicht, sondern mit den Pferden ausgefahren, die er gestern gekauft hat. Kommen Sie, Fräulein.

Henr. Ach, laß mich im Negligee.

Hannch. Nein, mein Fräulein, es ist schon nicht recht, daß Sie unfrisirt erscheinen wollen. Der Herr Landrath darf ja nicht sehen, wie gering Sie den Bräutigam achten. Da kann ich mir noch viel eher einen Spaß mit ihm erlauben, und ich werde es auch. Kommen Sie.

[sie machen eine Bewegung zum Abgehen.]

Hannch. [umkehrend] Bald hätten wir den Zettel hier liegen lassen.

Zehnte Scene.

Zimmer des Hauptmanns von Thalheim.

Hauptm. [hält den rothen Haarbeutel in der Hand] Wie er mich nur so lange in Unruhe lassen kann! Ach, Henriette, was leidest du vielleicht jetzt um meinetwillen! Wüßtest du wenigstens, wie ich deine Leiden in meinem Herzen fühle.

Eilfte Scene.

Ein Bedienter. Der Vorige.

Bedient. Es ist ein Bursche da, der den Herrn Hauptmann sprechen will.

Hauptm. Ich bin nicht zu Hause.

Bedient. Der Friseur L'eclair, sagt er, habe ihm Eil empfohlen.

Hauptm. L'eclair! Er soll doch gleich herein kommen! Warum schickst du ihn denn nicht gleich herein, wenn's eilig ist?

Bedienter ab.

Hauptm. Endlich wird wenigstens die Ungewißheit aufhören!

Zwölfte Scene.

Der Hauptmann. Ein Bursche.

Hauptm. Was bringst du?

Bursche. Einen Brief, den ich in des Herrn Hauptmanns eigne Hände geben soll.

Hauptm. [macht das Siegel auf und nimmt eine Inlage heraus. Er liest mit freudiger Miene. Dann springt er auf, geht nach dem Pulte, und holt Geld] Hier, mein Lieber! sag' er Herrn L'eclair, daß ich ihm die Summe mit Vergnügen übersende, und voll Verlangen seinem Besuch entgegen sehe. Hier, für seine Mühe!

Bursche. Ich danke unterthänig, gnädiger Herr Hauptmann. [ab.]

Dreizehnte Scene.

Der Hauptmann.

[nachdem er die Inlage gelesen und geküßt] Also diesen Abend noch! Sey unbesorgt! Henriette, auch dazu wird der Himmel sein Gedeihen geben. [er überliest L'eclairs Brief noch einmal, theils ganz still, theils murmelnd, bis zum Schlusse, wo es heißt] „Es thut mir um so mehr leid, Ew. Gnaden um gedachte 50 Dukaten zu ersuchen, je wesentlicher der Dienst wirklich gewesen, den ich Ihnen geleistet habe; Ew. Gnaden könnten vielleicht denken, daß ich Ihnen meine Bemühungen für diesen Preiß anschlagen wollte, wovon ich jedoch weit entfernt bin. Diesen Abend noch wird es Ihnen klar werden, wie wenig ich im Stande war, dem Scheine von Eigennutz auszuweichen, und meine Bitte um die Summe bis dahin zu verschieben." Wahrlich, meine geringste Ursache, um den Abend herbey zu wünschen! — Ich muß doch gleich die Antwort aufsetzen! [geht in's Nebenzimmer.]

Vierzehnte Scene.

[Zimmer des Herrn von Steinbach.]

Herr von Steinbach. Christian.

Steinb. Ich sollte mich für den Mittag entschuldigen lassen, ließ L'eclair also sagen?

Christ. Ja, gnädiger Herr, weil er gern noch recht ausführlich mit Ihnen sprechen wollte, wozu ihm, seiner Kunden wegen, jetzt die Zeit fehle.

Steinb. Aber was spreche ich nur?

Christ. Der Schreck von dem gestrigen Empfange wäre Ihnen in die Glieder geschlagen.

Steinb. Ach, der Empfang, wenn ich an den denke! Hätte ich nur nicht schon mit dem Herrn Landrath geredet.

Christ. Das sagte ich dem Burschen des Herrn L'eclair auch, Ew. Gnaden. Da meinte er aber, das thäte nichts; so was schlüge manchmal viel später noch in die Glieder hinein.

Steinb. [vor dem Spiegel] Meinte er das? — Aber, Christian, ich erschrecke ordentlich vor mir selber. Wie ich so aussehe! — Und das er ja gleich nach Tische hier wäre, Christian, rufe das dem Burschen noch nach, Christian!

Christ. zur Seitenthüre rechter Hand ab.

Steinb. Ich wäre des Todes, wenn das Fräulein jetzt käme.

Funfzehnte Scene.

Hannchen zur linken Seitenthüre eilig herein. Herr von Steinbach.

Hannch. Geschwind, gnädiger Herr, geschwind zur Rettung des Herrn Landraths. Nahe beym Garten liegt er in dem großen Sumpfe; wir haben's aus dem Fenster gesehen.

Steinb. Der Herr Landrath; mein Himmel! wie hat er denn das versehen?

Hannch. Gehen Sie nur, und fragen Sie ihn darum.

Steinb. Aber ich bin ja gar nicht ajüstirt!

Hannch. Haben Sie doch Hände und Füße noch. Kommen Sie.

Steinb. Kann ich mich denn so vor Leuten sehen lassen? Ich wollte ja gern, aber es geht nicht.

Hannch. Mein Fräulein schickt mich. Ihre erste Bitte wird doch nicht gleich eine Fehlbitte seyn sollen?

Steinb. Aber sie sieht doch!

Hannch. [zieht ihn zur Mittelthüre hinaus] Fort, fort! Der Weg geht durch den Garten. Nur gradezu. [Beyde ab.]

Sechszehnte Scene.

Christian kommt zurück.

Nun, wo ist er denn hin? [er öfnet die Kabinetsthür] Auch hier nicht? Das verstehe ein Andrer. [er horcht zur Mittelthüre hinaus] Aha, dort unten! Man treibt ein Spiel mit ihm, wenn ich recht höre. Nun, in dem Hause wird ihm die Heyrathslust doch noch vergehen!

Siebzehnte Scene.

Christian. Der Landrath, welcher von Tobias und einem Bedienten zur rechten Seitenthür hereingeführt wird.

Landr. Das heillose Volk! Einen Stuhl! Geschwind!

Christ. setzt ihm einen hin.

Achtzehnte Scene.

Hannchen. Die Vorigen.

Landr. Der gottlose Mensch, der L'eclair!

Hannch. will in dem Augenblick zur Mittelthüre herein, zieht sich auf dieses Wort aber hinter den Vorhang zurück, und läßt nur noch ein Paarmal ihr Gesicht sehen.

Tob. Da haben Sie's nun, gnädiger Herr! Es ist aber Ew. Gnaden schon Recht; denn wenn ich was sage —

Landr. Halt's Maul!

Tob. Ja's Maul! Und wer hielt denn den Kutscher bey der Kehle, bis er beichtete, gnädiger Herr! War ich das nicht auch. Und wenn ich dem Luft gelassen hätte, so käme vielleicht der Spitzbube von Friseur jetzt her und bedauerte Ew. Gnaden so natürlich, als wenn er Wunder was für Theil daran nähme. Ja, Theil hat er freylich genommen! Aber komm du nur wieder in den Garten! Nun darf ich ihn doch! [Pantomime] wenn er den Fuß herein setzt?

Landr. Ich will auf mein Zimmer. Und rufe mir jemand die Hanne gleich dort hin.

[Alle ab.]

Neunzehnte Scene.

[Zimmer des Majors.]

Der Major. L'eclair kommt.

L'ecl. Nun, das nenn' ich einen Retter! Dabey zu stehen, und die Sache in den Händen zu haben! Pfui, Herr Major!

Maj. Der Kerl fuhr aber auch so tief hinein!

L'ecl. Um 40000 Thaler, Herr Major, kann man schon einen Anzug aufopfern. Und dann der Esel von Kutscher, peitscht die Pferde immer in den Sumpf, ohne sich umzusehen, und setzt voraus, daß der Landrath schlafen müsse.

Maj. Er schlief also nicht?

L'ecl. I, nein, wahrscheinlich aus Furcht

vor den neuen Pferden nicht. Und der Kutscher hat auch den Vorsatz eingestanden und mich als den Anstifter genannt! Saubre Geschichten!

Maj. Wär's möglich?

L'ecl. Gewiß! Ja, lasse sich eins nur mit Dummköpfen ein!

Maj. Herr L'eclair, ich hoffe, daß das ohne Bezug gesagt ist?

L'ecl. Verkennen der gnädige Herr Ihren treuen Diener nicht! Doch zur Sache, und schnell! Entweder — oder! Ich habe zu viel Mühe gehabt, um die 1000 Dukaten gradehin aufzugeben. Jetzt, Herr Major, Geld, um den eingesperrten Kutscher fortzulassen. Ich kenne den geizigen Aufseher. Schnell, Herr Major!

Maj. Aber woher nehmen? Du weißt ja —

L'ecl. Nun denn, so mag der Nebenbuhler für Sie bezahlen. Ich eile zu dem Hauptmann. [will fort, kehrt aber wieder um] Bald hätte ich das Wichtigste vergessen! Durch den Onkel, begreifen Sie wohl, kann Ihr Weg nicht mehr in jenes Haus gehen. Auch würde das, wie die Sachen jetzt stehen, viel zu weitläuftig uud unnütz werden, weil das Fräulein diesen Abend schon entführt seyn will.

Maj. Entführt, diesen Abend?

L'ecl. Aber freylich nicht von Ihnen, sondern von dem Hauptmann, dem ich die Einladung dazu überbracht habe. Ich hole jetzt seine

Antwort, schicke sie Ihnen, und Sie machen dann ein Postscript dazu, worin wir, aus wichtigen Ursachen, die Zeit eine halbe Stunde früher ansetzen.

Maj. Wenn man nur die Handschriften nicht unterscheidet.

L'ecl. Das Pasquill freylich wurde von keinem so geübten Auge untersucht. Doch, sobald Sie Ihre gewöhnliche Geschicklichkeit und einen stumpfen Bleystift dazu nehmen, entdeckt man sicher nichts. Auf den Abend erscheinen Sie dann als Herr von Thalheim im Mantel, empfangen Ihr Liebchen stumm und herzlich an seiner Stelle, und fahren, von dem drohenden Regenwetter begünstigt, mit ihr über alle Berge. Daß Sie von Hannchens Seite keine Störung zu erwarten haben, werde ich besorgen. Das Wichtigste freylich, das Fräulein nach entdecktem Betruge zu besänftigen, bleibt Ihnen überlassen.

Maj. Dafür stehe ich. Mache nur, lieber L'eclair, daß es bis dahin kommt.

L'ecl. Das wohl. Weiter aber kann ich nichts verbürgen.

Maj. Alles andre ist meine Sorge. Einen Ort, wohin ich sie bringe, weiß ich auch.

L'ecl. Wegen des übrigen reden wir schon noch mit einander.

Zwanzigste Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen. Hernach Hannchen.

Bedient. Es ist eine Jungfer da, Herr L'eclair, die eilig mit Ihnen zu sprechen verlängt. Da kommt sie schon. [ab.]

Hannch. Sie verzeihen, Herr Major. Ich hörte, daß er hier in's Haus gegangen wäre, und weil ich etwas sehr nothwendiges hatte —

Maj. Das ich nicht stören will, mein gutes Kind. [Major geht in ein Kabinet.]

Einundzwanzigste Scene.

Hannchen. L'eclair.

Hannch. Aber sage mir nur, warum du den Landrath hast in den Sumpf werfen lassen?

L'ecl. Wer das gethan hat und warum? soll schon noch an den Tag kommen. Der Kutscher ist nicht der einzige Spitzbube in euerm Hause, der mir übel will.

Hannch. Du wärst es also nicht gewesen?

L'ecl. Zu welchem Zweck denn? frage ich dich. Ich werde bald kommen und mich bey eurem Landrathe förmlich rechtfertigen.

Hannch. Vor der Hand nur nicht. Die Sache müßte erst recht eingeleitet werden. Ohne das möchte dein Empfang nicht der beste seyn.

Wer weiß, was sie sogar gegen mich im Schilde führen. Denn eben hörte ich, daß ich zu dem Herrn kommen sollte, und benutzte darum die noch offnen Thüren, um nur ein Wort mit dir wegen des Abends zu sprechen. Wie sieht es mit dem Hauptmann aus?

L'ecl. Der kommt ohne Zweifel.

Hannch. Hast du die Antwort schon?

L'ecl. Noch nicht.

Hannch. So will ich gleich zu ihm springen, um sie noch vor Thorschluß zu holen.

L'ecl. Hm! — Du gehst vergebens. Er hat Geschäfte außerhalb. Deswegen bin ich auf den Nachmittag zu ihm bestellt.

Hannch. Aber, wie soll denn der Brief zu uns, du kannst ihn doch nicht bringen!

L'ecl. Doch! Zu meinem alten Lehrlinge muß man mich lassen.

Hannch. Wenn der nur den Lehrer jetzt noch haben will.

L'ecl. Er braucht mich zu nothwendig.

Hannch. Nun, aber dann bist du immer blos bey ihm. Zu uns geht kein Weg für dich, denn das Verschließen der Thüren ist in dem Hause eine Sitte, die heute in unserm Flügel gewiß nicht verletzt wird.

L'ecl. [nachsinnend] Richtig! der verschmähte Bräutigam soll den Brief des begünstigten Liebhabers überbringen.

Hannch. Einfältig genug wär' er dazu! Aber eben diese Einfalt fürchte ich, so wie die Schlauigkeit seines Bedienten. Den habe ich weg.

L'ecl. Untersuche nur die Frisur des Herrn von Steinbach, wenn er die Aufwartung macht. Er soll dich selbst darum bitten. — Nun aber ist's die höchste Zeit, meinen Geschäften nachzugehen.

Hannch. Noch eins: Die Gartenleiter, höre einmal, — denn unter den Umständen wird sie nöthig seyn — sie liegt linker Hand an der Mauer, über welche ihr auf den Abend steigen müßt. Das rechte Fenster weißt du? Doch, das weiß der Hauptmann ja ebenfalls.

L'ecl. Ich weiß alles das! Doch laß uns gehen; ich stehe wie auf Kohlen.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Henriettens Zimmer.

Christian kommt herein.

Niemand da? Die Berathschlagungen werden wohl jetzt vor sich gehen. [horcht an einer Seitenthür] Wahrhaftig, man spricht von meinem Herrn. Ich bin zur gelegensten Zeit gekommen. Das Fräulein besorgt, daß jemand auders den Brief entdecken möge. Aber, Jungfer Hannchen ist sehr sorglos. — Klug ist Herr L'eclair, ja, Jungfer Hannchen, da haben Sie recht. Auch hat er, wie Sie sagen, den Spitzbuben von Bedienten weggeschickt, wie er den Brief an seinen Ort legte. Doch eben, weil der Bediente auch nicht auf den Kopf gefallen ist, Jungfer Hannchen, so hätten Sie bedenken sollen, daß er wohl zurückschleichen und die Verhandlungen durch's Schlüsselloch mit ansehen konnte. Sie hätten bedenken sollen, daß der am meisten auf seine Ohren und Augen hält, der sich selbst die Hand auf den Mund legt. Wie ich nur aber hier zu dem Prädikat eines Spitzbuben komme! Aha!

[springt von der Thüre weg.]

Zweyte Scene.

Hannchen kommt heraus. Christian.

Hannch. Schon lange hier, Herr Christian?

Christ. So eben trete ich herein.

Hannch. Und bringen?

Christ. Viel Empfehle von meinem Herrn. Er läßt bitten, daß Sie ihn bey dem Fräulein Henriette von Hollstein melden, zuvor ihm aber ein paar Worte allein versprechen möchten.

Hannch. Ich bin zu Befehl. Wird Ihr Herr bald kommen.

Christ. Ich glaube, ich höre ihn gar schon draußen.

Dritte Scene.

Herr von Steinbach hochfrisirt. Die Vorigen.

Steinb. [noch von außen] Christian!

Christ. [hinausrufend] Ew. Gnaden, gnädiger Herr!

Steinb. [von außen] Sie ist doch nicht selber da?

Christ. Nein, Ew. Gnaden.

Steinb. [hereintretend] Alles ausgerichtet?

Christ. Ja, Ew. Gnaden.

Hannch. Ihre Dienerin, gnädiger Herr, erwartet Ihre Befehle.

Steinb. Nun, wie geht's meine Liebe? Ist das Leben noch frisch?

Hannch. So ziemlich, Ew. Gnaden, gnädiger Herr.

Steinb. Das war ein böses Evenement, heute Vormittag. Und wie unschuldig kommt ihr Liebster, — Herr L'eclair ist das doch? — wie unschuldig kommt der in so bösen Verdacht!

Hannch. Ist seine Unschuld schon bekannt?

Steinb. Er hat mir's ausführlich gesagt, wie der Kutscher schon lange getrachtet hat, ihm bey dem Herrn Landrathe eine Grube zu graben. Er soll aber ganz gewiß allein hineinfallen. Denn wegen ihres Liebsten werde ich selber mit dem Herrn Landrath sprechen. Wie weit doch die Gottlosigkeit so eines Kutschers gehen kann! Christian! zu Hause, wenn der Kutscher ackern muß, fährst du mich auch manchmal, nimm dir ein Beyspiel an dem Bösewichte.

Christ. Ja, Ew. Gnaden.

Steinb. Es giebt viel Sümpfe in unsrer Gegend. Daß dich nicht einmal der Böse verführt, mich in einen zu werfen. Ich leide so was auch nicht, und lasse dich so gut ins Zuchthaus bringen, wie der Herr Landrath seinen Kutscher.

Christ. Sehr wohl, gnädiger Herr.

Steinb. Aber der L'eclair hat mich recht gedauert. Sie kriegt an ihm einen gewaltig bra=

ven Mann, meine Liebe, einen Mann, wie ich schon einen um mich haben möchte.

Christ. [bey Seite] Wahrhaftig? Nun, dem ist wohl noch vorzubeugen. [laut] Soll ich gehen, gnädiger Herr?

Steinb. Ist weiter nicht nöthig.

Hannch. Ich dächte doch.

Steinb. So geh, Christian, geh!

Christ. [halblaut und mit einem Blick auf Hannchen] Ich dächte es auch. [ab.]

Vierte Scene.

Herr von Steinbach. Hannchen.

Steinb. [Hannchen beym Kinn fassend] Ein allerliebstes Kind, wirklich! Bin ich schon bey dem Fräulein gemeldet?

Hannch. Soll gleich geschehen.

Steinb. Halt, halt! Erst noch ein Wort um Rath. Ich habe einen Rock nach der Mode an, das sieht sie, und ihr Liebster sagt, daß er mich ganz à la Bonaparte frisirt habe. Aber ihr Liebster hat mir auch gesagt, daß das Fräulein, salva venia, ein kleiner Eigensinn wäre, dem man manchmal [mit Baßstimme] im — imponiren, manchmal wieder recht devot begegnen müsse. Was ist denn heute für eine Sprache nöthig?

Hannch. Die devote, gnädiger Herr.

Steinb. Ja, und hernach hat er mir wie=

der gesagt, daß Sie mir am besten sagen könne, was ihrem Fräulein an mir gefiele.

Hannch. Das werde ich Ihnen wirklich nicht sagen können!

Steinb. Nur grade heraus. Sitzt der Rock so recht, und der Degen und die Frisur? Denn das kann Sie wohl denken, daß ich mich auf einmal gleich recht tüchtig insinuiren will!

Hannch. Im Vertrauen, Ew. Gnaden, das wird schwer halten.

Steinb. Schwer? sehe Sie, wie ich erschrecke.

Hannch. [einlenkend] Sie hat es von weitem mit angehört, wie wenig Sie Lust bezeigten, den Onkel zu retten, und ist seitdem überaus böse auf Sie.

Steinb. Aber, wie sah ich aus?

Hannch. Ey was! wie sah erst der gnädige Herr Landrath aus!

Steinb. Und er war ja auch schon gerettet!

Hannch. Das sagte ich ihr ebenfalls. Darauf meinte sie aber, das hätten Ew. Gnaden doch nicht gewußt.

Steinb. Ach, beste, beste Jungfer! ich weiß, sie gilt etwas bey dem Fräulein. Sehe sie, der ganze halbe Gulden hier soll mir nicht zu viel seyn, wenn sie mir in der Sache dienen will.

Hannch. Ein schönes Geld! gnädiger Herr!

und ich thue gewiß mein Möglichstes. Vor allen Dingen müssen Sie recht hübsch aufgerichtet stehen. [sie richtet ihn unsanft] Sehen Sie, wie ich hier, so! — Und die Füße nicht so einwärts! [sie stößt sie mit ihrem Absatz auseinander] Dann müssen Sie auch ein tiefes, tiefes Kompliment machen.

Steinb. Ist es so tief genug?

Hannch. Aber viel zu sehr nach der Seite.

Steinb. Ja, sonst möchte mir der Degen zwischen die Beine kommen.

Hannch. Das schadet weiter nichts.

Steinb. Ey freylich, ich falle ja.

Hannch. Desto besser, dann thun Sie, als wollten Sie ihr zu Fuß fallen. So was wird ihrem Stolze recht schmeicheln.

Steinb. [kopfschüttelnd] Es ist aber doch gefährlich! und die schöne Frisur ginge vielleicht ganz zu Grunde.

Hannch. Sie bringen mich da selbst auf den wichtigsten Punkt, die Frisur! Was muß nur der L'eclair gedacht haben? Mit dem steifen Wulst werden Sie bey meinem Fräulein schön ankommen. Das muß locker und luftig aussehen.

Steinb. Ach, wollte Sie wohl, meine Beste! Ihr Liebster hat mir gleich gesagt, daß sie an der Frisur vielleicht etwas ändern würde.

Hannch. Ich weiß nicht, warum er's nicht selbst gethan hat! Hier nehmen Sie diese Schürze um, und setzen Sie sich. [sie nimmt die Nadeln aus

der Frisur, zieht diese auseinander, und steckt das Papier, welches sie ebenfalls herausnimmt, zu sich] So! sehen Sie, so sieht's luftig und locker aus.

Steinb. [vor dem Spiegel; erschrickt] Ueberaus luftig! Wohl gar etwas zu luftig!

Hannch. Behüte Gott, gnädiger Herr, es steht Ihnen über die Maaßen hübsch, so hübsch, daß ich gleich mein Fräulein rufe. Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein! [ruft sie zur Seitenthür hinein.]

Steinb. [ist in großer Verlegenheit. Er sucht in allen Taschen, und findet das Gesuchte nicht] Der verfluchte Zettel!

Fünfte Scene.

Fräulein Henriette. Die Vorigen.

Steinb. macht ein tiefes, aber ungeschicktes Kompliment, während welchem Hannchen Henrietten das Papier giebt. Henriette steckt es in die Tasche.

Hannch. [halblaut zu Steinbach] Nur heraus mit der Sprache, gnädiger Herr.

Steinb. Freundschaft und Seligkeit, mein Fräulein, Freundschaft und Seligkeit —

Hannch. [zu ihm von hinten] Nur fortgefahren!

Steinb. Freundschaft und Seligkeit ist das Wort —

Hannch. Nun wessen Wort denn?

Henr. [lachend] Das Wort der Geliebten vom großen Banditen Abällino.

Sechste Scene.

Der Landrath eilig herein. Die Vorigen.

Landr. [zeigt auf Steinbachs Frisur] Was ist das hier? Was für Unfug in meinem Hause; wer hat das gethan?

Hannch. Auf ausdrückliches Verlangen des Herrn von Steinbach ist es geschehen.

Landr. Wo ist das Papier, das ihr hier herausgenommen habt, heh?

Hannch. Was, gnädiger Herr! Sollte der Herr von Steinbach Papier im Kopfe haben?

Landr. Heraus damit, oder! Der treue Bediente des Herrn von Steinbach hat es wohl mit angesehen.

Hannch. Nun, wenn es denn so ist, gnädiger Herr, so verzeihen Sie. Ew. Gnaden wissen, auf welchem Fuß ich mit L'eclair stehe, und dem haben der gnädige Herr das Haus verboten. Hatte er wohl einen andern Weg, mir Nachricht von sich zu geben? [sie winkt Henrietten heimlich mit der Hand zum Fortgehen; Henriette schleicht sich ins Nebenzimmer.]

Landr. [gestikulirt stark, und trift in der Hitze, ohne daß er's bemerkt, an den Herrn von Steinbach, welcher immer zurückweicht] Der Kerl ist ein Schuft, ein Spitzbube! mit dem hier niemand Gemeinschaft haben soll, niemand! Und ich weiß, was ihr zusammen

ausgesonnen habt; ich weiß alles. Es soll indessen nicht gelingen, ich gebe euch mein Wort.

[Herr von Steinbach eilt furchtsam zur Thür hinaus.]

Siebente Scene.

Henriette kommt wieder. Die Vorigen, außer dem Herrn von Steinbach.

Landr. [welcher Henriettens Abwesenheit nicht bemerkt hat, zu Hannchen] Wo ist das Papier? Es betraf ganz andre Dinge! Heraus damit, ich will es sehen.

Hannch. So was, gnädiger Herr, wird gewöhnlich nach dem Empfange vernichtet. [sie wendet ihre Taschen um] Kein Papier zu hören noch zu seheu.

Landr. [wendet sich nach Henrietten um] Wahrscheinlich ist's in Ihrer Tasche, mein Fräulein?

Henr. Sie werden mir doch nicht zumuthen, Herr Onkel?

Landr. Ist das mehr, als was Sie meinen Gästen zumuthen?

Henr. Ich? Mein Mädchen und ich sind nicht Eine Person!

Landr. Wenigstens soll diese Einheit bald aufhören. Daß sie s weiß, Mamsell, von morgen an ist sie hier im Hause überflüssig. Und jetzt, mein Fräulein, will ich Ihre Taschen auch sehen.

Henr. [indem sie ihre Taschen umkehrt] Ihr Benehmen, Herr Onkel, ist sehr — hart.

Landr. Werden soll es das, werden! Glauben Sie nicht, mich überzeugt zu haben; das glauben Sie ja nicht. Sie sollen an mich denken! Ich will Ruhe in meinem Hause haben, wie ich sie vor meines seligen Bruders Tode hatte. Ich will keine Galans herumschleichen sehen, die Sie verehren und mich in Schande bringen.

Henr. In Schande bringen, Herr Onkel! wie das?

Landr. Wenigstens bringen wollen. Die Pasquille auf mich machen, und Spottreden führen.

Henr. Pasquille! wie?

Landr. Nicht so fremd gethan, mein Fräulein, und kein Wort hierüber verloren. Es ist die erste Sylbe, die mir davon entschlüpft, und soll auch meine letzte seyn.

Henr. Aber —

Landr. Kein einziges Wort, ich bitte Sie. Ich will Ruhe haben. [ab.]

Achte Scene.

Henriette. Hannchen.

Henr. Ich bin außer mir; ich verstehe ihn gar nicht. Pasquille, Spottreden! Weißt du etwas?

Hannch. Da wüßten Sie's auch. Es ist Zeit, daß wir einmal fortkommen, denn es wird ja immer ärger und ärger!

Henr. Fort, wenn er alles weiß?

Hannch. Alles weiß? ha, ha, ha!

Henr. Das sagte er, und so schien es auch.

Hannch. So gar nicht. Denn wüßte er, wozu der heutige Abend bestimmt ist, so sagte er gewiß nicht, daß ich morgen fort sollte! Aengstigen Sie sich nicht unnöthig, mein Fräulein. Morgen sind wir aus dem Hause, gewiß heraus. Lesen Sie doch, was schreibt der Herr Hauptmann.

Henr. Wenn der Onkel nur nicht zurückkommt.

Hannch. Nun, wer den Herrn Landrath nicht auftreten hörte, für dessen Ohren wäre mir sehr bange. Meine sind gut.

Henr. zieht das Papier aus dem Busen und liest.

Hannch. [nach einer Weile] Was bedeutet denn Ihr Kopfschütteln?

Henr. Da lies nur, was hier unten mit Bleistift geschrieben steht. Eine halbe Stunde früher! das verstehe ich nicht.

Hannch. Oben steht von der festgesetzten Zeit. Aber, was thut die halbe Stunde früher; finster ist's auch da schon, und es muß doch ein Hinderniß eingetreten seyn.

Henr. Es ist aber ja wegen des Tobias viel

gefährlicher. Der ist um diese Zeit immer noch auf den Beinen. War er's doch gestern viel später noch!

Hannch. Ja, das war was anders, gestern hatte seine Grete aus Schabernack so lange an den Fensterladen geschlagen, bis ihr aufgemacht worden war. Zudem steht uns, wenn auch die Hausthüre verschlossen seyn sollte, doch der Keller offen.

Henr. Tobias wird dir nicht trauen.

Hannch. Mir nicht, aber den Flaschen, die ich ihm in den Weg stelle, auf die hat er überhaupt ein unbegrenztes Vertrauen gesetzt, und wenn seine übertriebne Ehrlichkeit an nichts scheitert, so geschieht es an dieser Klippe.

Henr. Ach, ich bin sehr besorgt!

Hannch. Aber ganz ohne Noth. Nur gutes Muths, Fräulein. Wir haben dem Tobias manchen tüchtigen Haarbeutel angebracht, heute Abend soll das wieder vorkommen. Jetzt, dächte ich, packten wir immer ein Bischen zusammen.

Henr. Ach!

[sie gehen in's Seitenzimmer.]

Neunte Scene.

[L'eclairs Wohnung.]

L'eclair. Christian im Gespräch.

L'ecl. [geht nachdenkend auf nnd ab, binnen welcher Zeit er den Christian einigemal betrachtet] Sieh mich ein=

mal an! [er richtet Christians Gesicht] Du wüßtest also wirklich mehr, als was du dem Landrathe verrathen hast.

Christ. Auf du und du? Auch nicht unrecht. Ich kann nein sprechen, wenn dir's so gefällt.

L'ecl. Kannst wieder wegsehen; du weißt nichts; Kannst auch wieder gehen, wenn du willst.

Christ. Zu dem Landrathe meinst du, um ihn vor dem heutigen Abend zu warnen?

L'ecl. Was will er damit sagen?

Christ. Er versteht mich, Patron, blos darum fährt er mich so an.

L'ecl. Nein, sage ich Ihnen, Herr Christian. Was meinen Sie mit heute Abend?

Christ. Nichts, Herr L'eclair, nichts! Bestellen Sie nur den Wagen, damit Fräulein Henriette den Onkel in Berlin nicht allzulange warten lasse, und leben Sie wohl!

L'ecl. Halt!

Christ. Nun will ich gehen!

L'ecl. Welcher Dummkopf hat dir diese Lüge aufgeheftet?

Christ. Von drey verschiedenen Personen habe ich sie. Eine davon bist du. Und nun weißt du alles. Jetzt laß mich dem Landrathe die Lüge mittheilen.

L'ecl. [nachdenkend] Ich besinne mich; das Fenster war offen geblieben.

Christ.

Christ. [ihn am Kinn fassend] Das war freylich kein Meisterstreich von dir, solche Stückchen bey offnem Fenster zu berathschlagen. So sicher wird man aber, wenn man sich der Spitzbüberey zu sehr überläßt.

L'ecl. Stand außer dir noch Jemand im Garten?

Christ. Ich ganz allein.

L'ecl. Und willst schweigen?

Christ. Nachdem die Umstände sind. Du bist in meiner Gewalt.

L'ecl. Und du in der meinigen, wenn ich dich hier einsperre.

Christ. Mache einmal den Versuch.

L'ecl. [nachdem er ihn eine Zeitlang angesehen] Ich glaube, daß du so vernünftig bist als entschlossen. Hast du Gewinn, uns zu verrathen?

Christ. Wohl möglich. Was ist dein Plan nach der Entführung?

L'ecl. Das gewonnene Geld einzustreichen.

Christ. Gut. Aber nachher?

L'ecl. Nachher?

Christ. Ja, das Landleben etwa einmal an meinem Platze zu versuchen, nicht?

L'ecl. Hm! ich errathe dich. Dich ausstechen, nicht wahr? Nein, vor deiner Rolle bewahre mich der Himmel. Ein jeder hat seine eignen Talente. Du erwirbst dir deinen Bissen Brod

Bayerische Staatsbibliothek München

durch Duldsamkeit, ich muß thätig seyn. Nein, mein lieber Christian.

Christ. Es würde dir auch wenig helfen. Mein Herr wäre gewiß des schlauen Lehrers bald überdrüssig.

L'ecl. Hör' einmal, Christian! irre ich mich, oder kennen wir einander von Halle her?

Christ. Ich wüßte doch nicht.

L'ecl. Du warst schon ein verzweifelt alter Bursche, hießest Schlauch, und wir wurden an einem Tage relegirt.

Christ. L'eclair — Blitz! da haben wir's. Laß dich umarmen, Bruder.

L'ecl. Ich trieb mich seitdem lange herum, und wie es unter dem deutschen Namen Blitz gar nicht mehr fort wollte, nannte ich mich L'eclair, und das treulose Glück kam wieder. Ich wurde Kammerdiener, Sekretär, Kunstgärtner —

Christ. Kunstgärtner? verstandst du denn davon etwas?

L'ecl. Nicht das geringste. Der französische Name aber, und ein Paar deutsche Bücher halfen mir aus der Noth. Meine Gebieterin war eine junge Wittwe, bey der ich mich durch ein höfliches Betragen gegen alle Vorwürfe sicherte. Mehr aus eigner Neigung, als um ihretwillen studierte ich nun diese Kunst —

Christ. Zogst aber doch in der Folge den weißen Rock an.

7

L'ecl. Das that die Liebe. Eine hiesige, vornehme, schöne Dame besuchte meine Gebieterin, und merkte auf mich. Ein Strauß, den ich ihr reichte, wurde mir durch ein heimliches Einladungsbillet reichlich vergütet. Ich verließ meine Verehrte, mit der ich ohnehin schon auf dem langweiligsten Fuße stand, und kam hieher. Der weiße Rock schützte mich vor der Eifersucht des Gemahls meiner neuen Dame, und meine Gewandtheit ersetzte den Mangel an Erfahrung in der neuen Kunst so, daß in Kurzem alles, was Geschmack hatte, zu meinen Händen seine Zuflucht nahm. Ich gewann viel Geld, aber ich brauchte wenigstens eben so viel. Doch steht schon ein Rival in der Kunst mir gegenüber, der mich bald unter sich sehen würde. Ich bin daher entschlossen zu heirathen, mit meinem Gewerbe alle die Nebengewerbe aufzugeben, und wieder zu der Gärtnerey überzugehen.

Christ. Du willst die Jungfer aus diesem Hause heyrathen? hat sie Geld?

L'ecl. Nein. Wer sagt dir denn aber, daß ich die gerade heyrathe? Vielleicht sie; vielleicht auch eine andre. Doch du scheinst an so was gar nicht zu denken und dich in deiner Verfassung recht wohl zu befinden?

Christ. Und habe dir durch das, was ich gegen dich gethan, nur beweisen wollen, daß ich deine Plane zerstören kann, wenn du mein Wohl-

befinden beeinträchtigst. Im Gegenfalle bin ich aber auch erbötig, sie zu befördern. Daß du meinen Alten um sein Geld geprellt hast, ist mir lieb; desto mehr wird er sich vor den Leuten hüten; noch lieber, daß du ihn recht lächerlich machen läßest; desto weniger wird es ihm wieder einfallen, auf's Heirathen auszuziehen.

L'ecl. Du bist wahrscheinlich jetzt alles in allem auf seinem Gute?

Christ. Und so, daß er selbst nicht daran denkt, sondern immer seinem Kopfe zu folgen glaubt, während er mir zur Puppe dient. Die Unterthanen merken die Sache eher, lassen sich's aber gern gefallen, weil ich's gut mit ihnen meine.

L'ecl. Das Gutmeinen mit ihm und ihnen mag dir sonach ein hübsches Sümmchen eintragen?

Christ. Ein Gütchen höchstens; ich bin aber vor der Hand zufrieden. Nur möchte ich nicht gern, daß mich eine Frau störte, bis ich das Gütchen in ein Gut verwandelt habe. Eine Frau wäre ohnedem sein Unglück.

L'ecl. Genug, ich störe dich nicht. Aber inwiefern hast du dem Landrathe vor mir bange gemacht?

Christ. So im allgemeinen, um dich zu schrecken. Jetzt hat das ein Ende. Der Kutscher ist auch fort; ich errathe, durch wessen Vermittlung, wenn ich schon nicht absehe, warum

du den Landrath in den Sumpf werfen ließest. Was ich übrigens gegen dich gesagt habe, will ich sogleich widerrufen; mit guter Art, du verstehst mich.

L'ecl. Darf ich dir trauen, Christian?

Christ. Jeder dem Andern, denke ich. Ich gehe eben zum Landrathe, deine Rechtfertigung zu übernehmen. Nur rathe ich dir für den Abend Behutsamkeit an.

L'ecl. Ich wirke blos hinter dem Vorhange. [ihn umarmend] Die alte Brüderschaft!

Christ. Und die neue dazu. Adieu!

L'ecl. Noch eins: Was denkt dein Herr jetzt von mir?

Christ. Der denkt allezeit, was ich ihn denken lasse. Er ist auf dem Wege, dich für den ärgsten Gauner von der Welt zu halten. Sobald ich aber zu ihm komme, soll er mir den Rückweg antreten.

L'ecl. Was spricht er von seiner Heyrath? Hast du ihm keinen Floh in's Ohr gesetzt?

Christ. So viele, daß er nicht aufhört, es hinter den Ohren zu suchen.

L'ecl. Ich mache ihn von der Heyrath los, Christian.

Christ. Ha, ha, ha! ein schwieriges Geschäft, wahrhaftig! —

L'ecl. Weise ihn nur an mich. Aber mit

leeren Händen darf er nicht kommen. Wir theilen das Sümmchen.

Christ. Wenigstens wollen wir's bis jetzt unter die ungewissen Schulden zählen. Auf Wiedersehen! [ab.]

Zehnte Scene.

L'eclair.

[Er zieht eine Brieftasche heraus] Unter die ungewissen Schulden! Leider muß ich meine beste Summe unter die ungewissen setzen! Herr Major, Herr Major! Ihre tausend Dukaten, oder vielmehr die tausend, welche Sie von dem Gelde Ihrer zukünftigen Gemahlin bezahlen wollen, wenn ich doch die schon hätte! — Laß das Mädchen nur erst in meinen Händen seyn! sagen Sie. Aber Ihre Eitelkeit wird Sie irre führen, denken Sie an mich, und wer ist denn das unglückliche Opfer zugleich mit? Meine tausend Dukaten! Der Preis, um den ich ehrlich werden wollte! — Daß doch so gar viel Spitzbüberey dazu gehört, ehe man's bis zur Ehrlichkeit bringen kann, so viel, daß mancher, der gradezu auf sie losrennt, unterwegs an einem verdrüßlichen Galgen hängen bleibt. [Pause.] Sie nähme mich, das Fräulein Dorchen, wahrhaftig, sie nähme mich. Alles ist eingeleitet. Es käme auf nichts an, als daß ich sie entführte, und mit ihrem Gelde ein Gut und

einen Adelsbrief erkaufte. Es wäre wahrhaftig ein Entführen. Und dem wollte ich's erzählen, der mich nachher nicht für die Ehrlichkeit selbst ansähe. — — Hannchen! die würde sich freylich verwundern, wenn mein Weg nicht mit ihr, sondern neben ihr wegginge! —

[Langes Nachsinnen; dann springt er auf.]

Endlich! o herrlicher Einfall! ja richtig, alle, alle! So bleibt es, so soll es bleiben, ja! Ich muß aber doch meinen heutigen Verdienst zusammenziehen. [er setzt sich nieder und schreibt:] 24 Louisd'or, 20 dergleichen, 25, 20 und 6 wegen des Kutschers, bleiben 14. 600 nach glücklichem Ausgange von des Majors Entführung. Thut zusammen 683. Die Summe rundet sich nicht. Addire dazu 67. Eine Kleinigkeit, zu der sie sich verstehen muß. So betrüge es 750. Rund wäre das Sümmchen nun wohl, aber nicht voll. 50 dazu, macht 800 Louisd'or, und diese 50. alter, gnädiger Herr, müssen Sie beytragen, wenn ich für Ihre gute Sache eine Hand regen soll. — Der Plan wäre zu Ende. Jetzt mit Christian noch ein Wort, und dann die beyden letzten Summen gefordert. Doch halt, zuvor muß ich mir den größten Theil der Totalsumme schriftlich versichern lassen. [er schreibt] 600 Louisd'or zahle ich Endesgesetzter an Herrn Jean — Jaques L'eclair, sobald meine Verheirathung mit dem Fräulein von Hollstein vor sich gehet.

Eilfte Scene.

Major. L'eclair.

Maj. Nun, die Zeit rückt heran, L'eclair. Hast du für mich gearbeitet?

L'ecl. So eben. Der Herr Major sind stets der Gegenstand meiner Gedanken.

[überreicht den Zettel.]

Maj. Aha! — Herzlich gern! [er unterschreibt] Ist der Wagen bestellt?

L'ecl. Alles der Verabredung nach. Wir haben indessen keine Stunde mehr Zeit. Erlauben Sie daher, daß ich noch einige Vorkehrungen treffe. Nicht weit von der Gartenmauer werden Sie den Wagen finden.

[Der Vorhang fällt.]

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Dunkler Abend. Garten des Landraths.

L'eclair spricht in die Kouliſſe.

Ja, gnädiger Herr, das Fräulein thut es; ich habe ſie ſo eben vorbereitet. Gehen Sie nur, gehen Sie jetzt, wegen der Anſtalten im Hauſe. In Anſehung der funfzig Louisd'or traue ich Ihrem Worte, und denke, daß Sie Scherz genug für die Kleinigkeit haben werden.

Zweyte Scene.

L'eclair. Major kommt aus dem Hintergrunde.

L'ecl. Warum bleiben Sie denn nicht auf Ihrem Poſten an der Mauer? Sie wiſſen ja, daß ich Ihnen Ihre Braut zuführe!

Maj. Ich wollte nur zuhorchen. Es wurde mir bange, weil ich dich reden hörte. Wer war denn da?

L'ecl. Nichts von Bedeutung, gehen Sie immer. Doch, noch ein Wort! Sprechen Sie keine Sylbe mit dem Fräulein, bis Sie in dem

Hause angekommen sind, wohin ich Sie fahren lasse. Ich werde Ihnen bald folgen. Sie könnte vor der Zeit Lärm machen, und alles wäre verloren. Dort erscheine ich mit Dokumenten von des Hauptmanns Untreue.

Maj. Mit Dokumenten?

L'ecl. Ja, ja, warten Sie nur, und mit solchen, daß sie aus Depit gewiß nach Ihrer Hand greifen wird.

Maj. Aber doch nur aus Depit!

L'ecl. Diese Delikatesse fehlte noch, Herr Major! Damit wäre Ihnen also nicht gedient?

Maj. Doch, L'eclair, doch! Ich muß ja alles mitnehmen. In meinen Umständen ist mit der Delikatesse nicht viel gethan.

L'ecl. Das denke ich wohl auch. Genug, Sie verrathen sich durch kein Wort, bis auf Wiedersehen.

Maj. Aber auf ihre Fragen muß ich doch?

L'ecl. Sie wird nicht frageu. Sie wird ebenfalls keinen Laut von sich geben. Ich habe mir schon für sie den Vorwand ausgesonnen. Jetzt nur fort, Herr Major.

Maj. Aber warum willst du nicht sogleich mit?

L'ecl. Muß ich denn nicht das Mädchen aufhalten?

Maj. Sind wir aber auch dort sicher, L'eclair?

L'ecl. Welche Fragen, da ich die Anstalten gemacht habe? Nur fort, in den Wagen. Ihre Geliebte soll bald nachkommen. Die Leiter liegt schon am Fenster.

Maj. ab.

Dritte Scene.

L'eclair.

[er steigt in der Kouliſſe eine Leiter hinauf, und pocht an ein Fenster.]

L'ecl. [den man nicht sieht] Belieben Sie immer heraus zu steigen, meine Gnädige! Der Wagen wartet. Nehmen Sie sich nur in Acht. So!

Vierte Scene.

L'eclair. Fräulein Dorothee ganz verhüllt.

L'ecl. [nachdem er die Leiter weggelegt hat] Und nun noch eins. Sie haben sich einmal meiner Ehrlichkeit übergeben. Ich ersuche Sie daher um ferneres Zutrauen, und daß Sie bis zu meiner Wiederkunft kein Wort an den Herrn Major verlieren. Ich bitte deshalb um Ihren Handschlag. Was die 67 Louisd'or betrift, so weiß ich, daß das gnädige Fräulein — [man hört von dem Worte betrift an, die letztern wegen der Entfernung nicht mehr deutlich. Beyde ab.]

Fünfte Scene.

Henriette und Hannchen kommen aus der Hausthüre.

Hannch. Ich sagte es gleich, daß der Tobias die Hausthüre nicht zugemacht hätte; denn sein Zumachen hört man endlich noch. Mein Mittelchen hat angeschlagen! merken Sie wohl. Anfangs wollte er zwar nicht dran. Sie hätten aber nur sehen sollen, was für Ueberwindung es ihm kostete, die angebotenen Bouteillen zurückzuweisen. Doch wie der erste Tropfen hinunter war, dann adieu! Ueberwindung! dann sah ich's voraus, daß Herr Tobias bald in die Seligkeit hinüber taumeln würde, in der er jetzt liegen mag. Es ist doch so besser, als über eine Leiter herunter. In solcher Dunkelheit kann man leicht eine Sprosse verfehlen.

Henr. Ich sehe aber weder die Leiter noch den Hauptmann, und bey alledem war mir's, als ob L'eclair hier unten mit ihm spräche.

Hannch. Sie haben sich geirrt, Fräulein. Wenn man dergleichen Dinge vorhat, schlägt kein Blatt an das andre, ohne wie das deutlichste Gespräch zu klingen.

Henr. Aber es ist auch Zeit! Eine halbe Stunde früher wollte er da seyn, und eine Viertelstunde ist gewiß schon drüber vergangen. Du

kennst seine Pünktlichkeit, und wie er immer lieber eher, als zu spät kommt.

Hannch. Keine unnöthigen Sorgen, Fräulein. Wer weiß denn, ob er nicht aufgehalten worden, oder ob Ihre Uhr auch ganz richtig geht?

Henr. Ich höre jemand. Nur kein Fremdes!

Hannch. Der Garten ist verschlossen. Es müßte ein Dieb seyn, und die laufen vor uns, den ausgenommen, den Tobias gestern Abend hier fangen wollte.

Sechste Scene.

L'eclair. Vorige.

L'ecl. Schon unten? Das ist ja vortreflich!

Hannch. Du, L'eclair, allein?

Henr. Gott, was ist vorgefallen?

L'ecl. Was sollte vorgefallen seyn? Nicht das geringste! Ein Dienstgeschäft hält den Herrn Hauptmann ein wenig zurück. Er trug mir daher auf, Sie an einen Ort zu begleiten, wo er Sie einholen wird. Kommen Sie, kommen Sie, der Wagen steht bereit, auch eine bequeme Leiter an der Mauer. [alle drey ab.]

Siebente Scene.

Herr von Steinbach kommt aus dem Hause.

Christian, Christian! Ob sich der Kerl sehen läßt! Und wieder einmal niemand im ganzen Hause, und hier auch keine Seele. Ein verdammtes Haus, das! Halt, da oben ist Licht! [er zeigt an Henriettens Fenster] Ein Mensch muß also doch dort seyn; sie werden die Lichter nicht so unnütz verbrennen! [ins Haus zurück.]

Achte Scene.

Hauptmann von Thalheim kommt.

Ja, hier liegt die Leiter. Er sorgt wenigstens gut, der Herr L'eclair, wenn er sich schon seine Mühe etwas theuer bezahlen läßt. [er legt die Leiter an, und steigt zu Henriettens Fenster hinauf.]

Neunte Scene.

Herr von Steinbach. Der Vorige.

Steinb. [reißt, wie der Hauptmann bald die Leiter hinauf ist, das Fenster von innen auf] Nirgend ein Mensch also? Christian! [er wird den Hauptmann auf der Leiter gewahr] Ach! Feuer, Feuer! Diebe, Mörder, Feuer, Feuer, Feuer! [er stampft mit den Füßen.]

Hauptm. steigt indessen wieder herab.

Zehnte Scene.

Tobias taumelt aus dem Hause.

Feuer? Wer hat Feuer? wo ist Feuer? [Thalheim läuft zurück und trift auf L'eclair, welcher gekommen ist, und von weitem die Scene mit angehört hat.]

Tob. Wo Feuer ist, will ich wissen! Wissen will ich das! Feuer! Wo ist Feuer? Nirgend ist Feuer!

L'ecl. [auf Tobias zu] Geschwind, Tobias, geschwind! Der Herr von Steinbach ist oben. Das Haus brennt auf der andern Seite; er hat's angesteckt! Laß ihn nicht entwischen, Tobias, nicht entwischen. Hörst du? er muß löschen helfen.

Eilfte Scene.

Tobias in einiger Entfernung. L'eclair und der Hauptmann; hernach Herr von Steinbach.

Steinb. [schreyt von innen] Feuer! Diebe! Mörder! Christian, Christian, zu Hülfe! [will heraus.]

Tob. Zurück, Mordbrenner! hinein!

[L'eclair und der Hauptmann entfernen sich.]

Steinb. Zu Hülfe, Christian, zu Hülfe!

Tob. Hinein, sage ich, und die Spritzen geholt! Will er gleich hinein, und retten helfen!

[Beyde hinein.]

Zwölfte Scene.

Zimmer, das von einer Lampe schwach erhellt wird.

Major. Dorothee.

Maj. [zu Dorotheens Füßen] Ein längeres Schweigen, mein Fräulein, würde mich nur strafbarer machen. Es muß gewagt werden. Ich muß Ihnen sagen, daß mich die Liebe zu dem gefährlichen Schritte verleitete. Sie sprechen immer noch nicht? Sie antworten nicht auf die dringende Bitte, welche mein Herz an das Ihrige legt? Soll ich ewig vor Ihren Füßen meine Seufzer ausschütten? — Fühlte ich recht, meine Theuerste? Legten Sie die leise Gewährung meiner Bitte in Ihre Hand? O ja, ja, jetzt bin ich der Glücklichste. O daß ich's doch mit einemmale der ganzen Welt zurufen könnte: Ich bin der Glücklichste. Meine heiße Liebe hat den Sieg über den gefürchteten Nebenbuhler davon getragen! Es kommt jemand! es kommt jemand! Er steht auf und schleicht der Thüre ein wenig näher.]

Doroth. [leise] Nebenbuhler? Sicher meint er den L'eclair.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Henriette. Hannchen.

Henr. Wo wir doch seyn mögen? Daß uns der Kutscher nur nicht an den unrechten Ort gebracht hat. Kaum eingestiegen, und schon —

Hannch.

Hannch. Er wird ja gleich kommen; gedulden Sie sich nur. Lange sind wir freylich nicht gefahren, aber desto geschwinder. Auch muß es eine recht unwegsame Straße seyn, denn alle Ribben im Leibe thun mir weh von dem Werfen.

Henr. [seufzt] Kein Mensch auf der Hausflur, hier kein Mensch! Die dunkle Lampe — wie abentheuerlich alles! Himmel, dort im Finstern bewegt sich eins; zwey. Laß uns fort, Hannchen, fort!

Hannch. Zu spät, wenn es Feinde wären, und wohin? Wir müssen wahrhaftig die Sache abwarten.

Maj. [leise zu Dorotheen] Welche Aehnlichkeit der Stimme!

Doroth. [leise] Mehr als Aehnlichkeit! Hinweg von hier, man hat uns entdeckt! Ich kenne die Stimmen alle beyde.

Henr. Sieh', sie gehen nach der Thür! Hinaus! ehe sie uns einschließen! — Dein L'eclair muß uns verrathen haben!

Hannch. Ja, der Bösewicht muß es gewesen seyn.

[nicht weit von der Thür kommen Henriette und Dorothee neben einander zu stehen.]

Doroth. Ihre Dienerin, mein Fräulein! Erzählen Sie's meinem Bruder; immerhin! Pfui,

die Verrätherin abzugeben! Für so gemein hätte ich Sie doch nicht gehalten.

Henr. [mit Verachtung] Verrätherin! ich oder Sie?

Doroth. Mich machen Sie nicht blind, mein Fräulein. Was hätte Sie sonst hierher geführt? Darum hatten Sie wohl auch heute Vormittag eine so lange Konferenz mit Herrn L'eclair? — Gut, gut, entdecken Sie, entdecken Sie alles! Wir werden aber auch gehen. [zu dem Major, der starr und steif dasteht] Kommen Sie, so kommen Sie doch!

[man hört jemand kommen.]

Doroth. }
Henr. } Ach!

Vierzehnte Scene.

L'eclair. Der Hauptmann. Die Vorigen.

L'ecl. Ohne Sorge, ohne alle Sorge, meine Damen!

Henr. Mein Karl!

Hauptm. Meine Henriette! [Umarmung.]

Henr. So erwarte ich alles gefaßt! — In diesem Augenblicke hätte ich Kraft zum Sterben.

L'ecl. So weit, denke ich, soll es noch lange nicht kommen.

[Die andern drey umringen L'eclair.]

Hannch. Wir sind geschieden, du schlechter Mensch.

Maj. Elender!

Doroth. Abscheulicher!

Maj. Verworfner!

Hannch. Daß ich mich je so vergessen konnte! Pfui!

Maj. [faßt ihn bey der Brust] So rede doch, Kerl!

Hannch. Vor allen Dingen, wo sind wir? rede!

L'ecl. Nur still, still! damit ich's kann; und nicht alle zusammen! Für's erste ein Wort im Vertrauen mit Ihnen, Herr Major!

Maj. [mit Verachtung] Im Vertrauen!

L'ecl. [drohend] Herr Major! Mit Ihnen, meine Damen, gleich nachher! Kommen Sie, Herr Major! [er führt ihn von den Andern weg, so weit als möglich.]

Maj. will sprechen.

L'ecl. Jetzt rede ich erst. Keine Unbesonnenheit, Herr Major. Ich habe die Geschichte reiflich genug überlegt, und auf andere Weise nicht für Ihr Bestes sorgen können! Mit Fräulein Henrietten konnte es nichts werden. Danken Sie mir, daß ich Ihnen zu dieser verholfen habe.

Maj. Zu dieser? Sprichst du im Ernst, Schurke?

L'ecl. Oho! mein Herr, einem Menschen,

wie Sie sind, eine Frau mit 40000 Thalern zu verschaffen, ist das ein Bubenstück gegen den Menschen? 40000 Thaler, mein Herr, geben ein Gewicht, das Ihnen sehr Noth thut. Der Hauch keines Gläubigers wird Sie mehr von einem Orte zum andern blasen können. Sie werden ruhig schlafen vor dem Juden Wolf, dem Sie sonst wegen [er klopft auf die Taschen und schüttelt mit dem Kopfe] auf Ihren eigenen Füßen entlaufen müßten.

Maj. Und dreytausend Thaler erspare ich bey dieser Braut dazu, die, wenn ich die Andre bekommen hätte, einem frechen Spitzbuben zugefallen wären! Rechnest du das nicht auch mit zu den Vortheilen?

L'ecl. Davon hernach. Sie hat ihre funfzig Jährchen, wohl wahr! Aber allzujung sind Sie auch nicht, zumal wenn man annimmt, daß sie manche Jahre doppelt und dreyfach gelebt haben. Nun, kein Zaudern, Herr Major! Eingeschlagen, oder nicht! Der Landrath ist durch mich für Sie gestimmt; denn Sie müssen wissen, daß wir seit einer Stunde intimer geworden sind, als jemals. Ich habe das meinige an Ihnen gethan. Wollen Sie indessen das Fräulein nicht, so erklären Sie's gleich. Dann werde ich ihr den Antrag eines überaus würdigen Mannes nicht länger verhehlen.

Maj. [spöttisch] Wer wäre denn der würdige Mann?

L'ecl. Darnach hat niemand zu fragen. Mit einem Worte, wollen Sie thun, als ob die ganze Entführung, die Sie vorgenommen, Fräulein Dorotheen wirklich gegolten habe?

Maj. Schurke!

L'ecl. Ein Ja in zwey Sylben! auch gut. Sie können abtreten, Herr Baron. [zu Dorotheen] Darf ich nun um geneigtes Gehör bitten, mein gnädiges Fräulein?

Doroth. [nach einem langen Blick auf den Baron, der ihn nicht erwiedert, zu L'eclair] Ist das Ihr neuestes Werk, Herr L'eclair. Er sieht mich ja gar nicht mehr an?

L'ecl. Er sieht niemand an, gnädiges Fräulein, vor Scham, mir Unrecht gethan zu haben. Das gnädige Fräulein werden bald ebenfalls einsehen, daß Sie hier sichrer sind, als irgendwo. Es fehlt auch nichts mehr, als die Summe von 67 Louisd'or, die Sie mir noch vorhin versprachen, wenn —

Doroth. Wenn! [sich umsehend] Und wie laut Sie das ausschreyen!

L'ecl. [leiser] Wenn ich niemand sagen wollte, warum Sie mir sie versprachen.

Doroth. Wenigstens rechnen Sie vor Ausgang der Sache nicht auf das Geld.

L'ecl. Rechnen, warum nicht? Aber die

Auszählung verlangt ein ehrlicher Mann nicht eher. [er macht dem Fräulein ein Kompliment] Jungfer Hannchen!

Hannch. [hat während der Zeit mit dem Hauptmann und Henrietten theils gesprochen, theils auf die Gespräche derselben gehört, und daher Aufklärung erhalten] Gnädiger Herr L'eclair.

L'ecl. Abbitte und Ehrenerklärung, hier zu meinen Füßen, hier.

Hannch [lacht] Oder du hier? Hier haben ganz andre Leute schon gelegen!

L'ecl. Zum Beyspiel?

Hannch. Ach, was Beyspiele! Vor allen Dingen, wem gehört dieses Haus?

L'ecl. Sogleich werde ich die Ehre haben, die ganze Gesellschaft zu dem Wirthe zu führen. [zu den Uebrigen] Wäre es Ihnen wohl gefällig, mir die Treppe hinauf, in ein besser eingerichtetes Zimmer zu folgen?

Henr. [zu der Gesellschaft] Ich versichre, daß wir ihm trauen können. [alle ab.]

Fünfzehnte Scene.

[Ein hell erleuchtetes Zimmer.]

Der Landrath. Christian.

Christ. Ich gebe Ew. Gnaden mein Wort, daß mein Herr nicht auf der Heyrath bestehen wird.

Landr. Nun, Er muß ihn kennen. Rechne Er übrigens auf meine Erkenntlichkeit. Aber ich weiß gar nicht, wo Er bleibt? Ich habe schon vorhin nach ihm geschickt. Es wäre denn, daß mein tauber Bedienter falsch verstanden hätte. Gehe Er doch einmal selbst hinüber, und, wie gesagt, rechne Er auf meine Erkenntlichkeit.

[Christian geht ab.]

Landr. [zählt Geld auf] 50 Louisd'or! Herzlich gern, mein lieber L'eclair. Es ist wahr, man kann das eine Kleinigkeit nennen, wenn man sich damit Ruhe im Hause verschaft. Ach, ich werde ordentlich wie neugebohren seyn!

Sechszehnte Scene.

Der Landrath. Der Hauptmann. Der Major. Fräulein Dorothee. Henriette. Hannchen. L'eclair.

Doroth. [will zurück] Ach!

L'ecl. [steht in der Thür] Bleiben Sie! bleiben Sie!

Landr. Allerseits mir willkommen, meine Herren und Damen! Sie haben mir fast insgesammt zu entfliehen geglaubt, und sind doch über einige holprige Kreuz- und Querwege nicht weiter gekommen, als in das Gebäude, das ich erst neuerlich mit meinem Grundstücke verbunden habe. Wie gefällt Ihnen die Einrichtung? [kurze Pause.]

Ich kann das Haus nicht besser einweihen, als wenn ich den ersten Abend in Ihrer Gesellschaft hier zubringe. Sie verschmähen doch meine Bewirthung nicht? [er geht zu dem Hauptmann] Zuerst, lieber Hauptmann, Ihre Vergebung! Sie wissen bereits?

L'ecl. Auf dem Wege hierher hat mir L'eclair gesagt, daß irgend ein Betrüger meine Handschrift nachgeahmt und mich verläumdet habe, um mir bey Ihnen zu schaden.

Landr. So ist es.

L'ecl. [zum Major] Denken Sie nur, Herr Major!

Landr. Ja, und der ehrliche Herr L'eclair, der mir das Papier überbrachte, wird hiermit gebeten, den zu nennen, für den er den Unterhändler in der Sache machte.

[alle kehren die Augen verwundert auf L'eclair.]

L'ecl. Und wozu? Was wollten der Herr Landrath mit dem eigentlichen Thäter anfangen?

Landr. Ihm einen Platz da verschaffen, wo solche honette Leute hingehören.

L'ecl. [zupft den Major, dann heimlich zum Landrathe] Dringen Sie nicht darauf. Sie könnten sich sonst leicht die Hälfte der heutigen Freude selbst vernichten müssen; und zwar die große Hälfte!

Landr. Aha, ich merke. [er wirft einen Blick auf den Major.]

L'ecl. [heimlich] Das dürfen Sie nicht merken, Herr Landrath.

Landr. Nun, meinetwegen denn! alles vergeben und vergessen! Herr Hauptmann, Henriette erlaubt mir den Willen in eine Sache zu geben, die Ihr wider meinen Willen vornehmen wolltet.

Henr. Gütiger Onkel!

Landr. Und Sie, Herr von Ahlhausen, haben auch ein Verlangen, wie mir's vorkommt.

Maj. Die Hand Ihrer — liebenswürdigen — Schwester ist es, die ich mir wünsche.

Landr. Und meine liebenswürdige Schwester ist zufrieden damit? Zwar sagte mir das die Leiter schon, auf der sie vorhin mit L'eclair aus dem Fenster stieg. Gut, liebe Schwester, wenn dieser Roman dir besser gefällt, als der von vorgestern, so verwandle dich in die Tochter der Freude. Nur bitte den Zufall, daß er dich nicht einmal in einen Sumpf fallen lasse, dein Bräutigam möchte sonst so unthätig dabey stehen, wie diesen Vormittag.

Maj. [heimlich zu L'eclair] Davon hat der Spitzbube doch nicht auch geschwatzt?

L'ecl. [heimlich] Ich schweige allezeit, wo das Reden mir schadet, und werde mir bey Gelegenheit die Summe für den entlaufenen Kutscher, und wegen des Kutschers, von Ew. Gnaden ausbitten.

Landr. Von Ihnen, Herr von Ahlhausen, verlange ich eine anständige Behandlung meiner Schwester.

Maj. Der Herr Landrath dürfen befehlen. In diesem Falle aber brauche ich nur meinem Herzen zu gehorchen.

Landr. Ihr Herz scheint sehr veränderlich. Ich bitte daher, Herr von Ahlhausen, daß Sie selbst diesem Herzen befehlen. Sodann hat nach Ihrer letzten Abreise Ihr Majortitel mehrere Widersprüche gefunden. Ich weiß jedoch, daß Sie von guter Familie sind, darum ersuche ich Sie, Sie so lange bey Ihrem Namen nennen zu dürfen, bis Sie Ihren Majorrang erwiesen haben. Von Andern, hoffe ich, werden Sie dasselbe verlangen. — Doch was giebt's draußen für einen Lärm?

Siebzehnte Scene.

Herr von Steinbach. Tobias. Christian. Die Vorigen.

Christ. [zu Tobias] Gehe Er, sage ich Ihm! [zum Landrathe] Ew. Gnaden, nur mit Mühe habe ich meinen Herrn von diesem betrunknen Menschen losmachen können!

Tob. Ja, gnädiger Herr, losmachen! Er soll nicht los!

Landr. Willst du meinen Gast beleidigen?

Tob. Ein schöner Gast! Feuer hat er angelegt im Hause! Feuer! Herr Gott im Himmel, wenn nun das ganze Haus wegbrennt!

Landr. Feuer angelegt! was ist das?

L'ecl. [heimlich] Meine Veranstaltung!

Landr. Das Feuer?

L'ecl. [heimlich] Nur der blinde Lärm, um dem Herrn von Steinbach Ihr Haus vollends fürchterlich zu machen.

Landr. Christian, sey Er so gut, und bringe er den besoffenen Menschen hinweg.

Tob. [indem er hinausgezogen wird] Nun, so mag meinethalben das ganze Haus abbrennen!

[Tobias und Christian ab.]

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ausser Tobias und Christian.

Steinb. Der böse Kerl! — Nein, das ist zu viel, Herr Landrath, und Sie können mir's wahrhaftig nicht übel nehmen, daß ich diesen Abend noch nach Hause reisen will. Dort hält mich doch niemand für einen Spitzbuben oder gar für einen Mordbrenner.

Landr. Morgen, Herr von Steinbach, morgen! morgen! Heute feiern Sie erst ein Paar Hochzeiten mit.

Steinb. [auf den Hauptmann und Henrietten den-

tend, freudig] Ist denn das ein Paar, Herr Landrath?

Landr. Wenn Sie Ihren Antrag zurücknehmen, ja!

Steinb. J, von Herzen gern, lieber Herr Landrath; ja, Sie haben vollkommen Recht, und mein Christian hat auch Recht; ich passe nicht für das Fräulein, und nicht für die Ehe, und ich will auch gar nicht wieder darauf ausgehen, und meine große Liste noch heute verbrennen. Ja, wenn das ist, Herr Landrath, so bleibe ich diese Nacht noch da. Im Keller aber bitte ich mir ein Quartier aus, damit mir keine Diebe in die Fenster steigen, und der gottlose Kerl von Gärtner mir nicht zu nahe kommt. Wollen Sie das, Herr Landrath?

Landr. Das wird sich geben. Dieses hier ist das zweyte Paar.

Lecl. [Hannchen vorführend] Und hier das Dritte.

Hannch. Fein despotisch, mein Herr. Habe ich keine Stimme in der Sache?

L'ecl. Hast du die nicht längst schon mir überlassen?

Hannch. Vorhin aber förmlich zurückgenommen.

L'ecl. Nun so übe deine Stimme nochmals, und sprich: ja!

Hannch. J, ja.

L'ecl. Weniger gleichgültig, bitte ich, denn ich komme nicht mit leeren Taschen. Ich habe ein ansehnliches Hochzeitgeschenk erhalten.

Landr. Es ist wahr, Hannchen; der böse Bube hat mir's selber erzählt. Mein Kontingent liegt hier.

L'ecl. [streicht die 50 Louisd'or ein] Ich empfehle mich zu fernern Gnaden, mein Herr Landrath. —

Sodann sind mir vom gnädigen Herrn von Ahlhausen hier, 600 Louisd'or schriftlich zugesichert worden.

Ahlh. Sie irren, Herr L'eclair, es gab dabey eine Bedingung.

L'ecl. Richtig, Herr von Ahlhausen. [er zieht ein Papier aus der Brieftasche] Erkennen Sie das für Ihre Unterschrift?

Ahlh. Ja!

L'ecl. Nun, und drüber steht: daß Sie 600 Louisd'or an mich zahlen wollen, sobald Ihre Verheyrathung mit dem Fräulein von Hollstein vor sich gehet. [er zeigt den Zettel herum] Ihre Verheyrathung mit dem Fräulein ist gewiß, also — —

Landr. Zwar ist die Summe so stark, daß ich Sie bitten muß, Herr von Ahlhausen, das Vermögen meiner Schwester künftig nicht durch ähnliche, unvorsichtige Versprechungen zu vermindern, doch glaube ich, daß Sie nach der einmal ausgestellten Zusage, nichts gegen die Forderung einwenden können, und verbürge Ihnen, Herr L'eclair, die Zahlung hiermit selbst.

L'ecl. Erlauben Sie, daß ich fortfahre, diese Gleichgültige hier, von meinem Werthe zu überzeugen. Sodann haben der Herr Hauptmann von Thalheim mir einmal 25, und einmal 20 Louisd'or ausgezahlt, wovon jedoch 6 zu einem gewissen Behuf verwendet werden mußten; macht also 39. Dies betrüge denn zusammen 689 Louisd'or. Ferner sind mir 67 als ein Hochzeitgeschenk vom gnädigen Fräulein Dorothee von Hollstein hier versprochen worden. Ist es nicht so, mein Fräulein?

Doroth. Ja, und das ohne alle Bedingung. Mein Bruder mag sie auszahlen.

Landr. Wie uneigennützig, meine liebe Schwester!

L'ecl. Meinen unterthänigen Dank, gnädiges Fräulein. Bey dem Verkauf eines Manuscripts habe ich gestern Abend ebenfalls nicht weniger als 24 Louisd'or verdient, welche Summe ich, [mit Verneigung gegen Dorotheen] als ein nicht minder unverdientes Geschenk zu meiner Hochzeit betrachte. Auf diese Weise wären dann 780 Louisd'or zusammen gebracht worden. [er nähert sich dem Herrn von Steinbach] Mit dem gerührtesten Herzen erwähne ich endlich einen Wohlthäter, welcher seine allerschönsten Handlungen gern in der Stille verübt. Von ihm habe ich diesen Morgen 20 Louisd'or unter der Bedingung erhalten, seinen Namen nicht über meine Zunge zu lassen.

Steinb. [heimlich zu L'eclair] Apropos, da könnten Sie ja wohl gleich —

L'ecl. Wie meinen Sie, Herr von Steinbach?

Steinb. [heimlich] Da könnten Sie mir wohl das Bewußte gleich zurückzahlen?

L'ecl. Zurückzahlen, wie verstehen Sie das?

Steinb. Habe ich Ihnen nicht diesen Morgen 20 Louisd'or geliehen?

L'ecl. Mir? Haben Sie Zeugen, Herr von Steinbach?

Steinb. Das nicht, aber —

L'ecl. Aber meine Handschrift? Ja, wenn ich die sehe, so bin ich gleich bereit, Ihre Forderung anzuerkennen!

Steinb. Sie wollten mir ja keine Handschrift geben?

L'ecl. Dann hätten Sie mir gewiß auch keinen Heller gegeben. Dazu sind Sie viel zu vernünftig. Nein, Herr von Steinbach, viel zu vernünftig!

Steinb. Läugnen werden Sie's doch nicht!

L'ecl. Viel zu vernünftig, Herr von Steinbach, [Steinbach will reden, er läßt ihn nicht zum Worte kommen] viel zu vernünftig, sage ich Ihnen. So vernünftig, daß Sie gewiß jetzt nichts fordern würden, wenn Sie diesen Morgen so wenig vernünftig gewesen seyn sollten. [Steinbach will reden] Ah, es ist Ihr Spaß, Herr von Steinbach, nun merke ich's erst, Sie belieben mit Ihrem unterthänigen Diener zu spaßen. Ja, der Spaß ist eine gute Sache, es ist ein schönes Ding um den Spaß! [L'eclair tritt ihm immer näher auf den Leib, und schreit ihm das in die Ohren, endlich hält sich Steinbach auf L'eclairs Seite Ohr und Tasche zu] Ach, ich habe das allezeit recht gern, wenn der Spaßmacher so ernsthaft thut.

Neunzehnte Scene.

Christian. Die Vorigen.

Lecl. Ach, mein lieber Christian, gut, daß Er wieder kommt. Er hat einen ganz allerliebsten Herrn. Er spaßt so hübsch, ha, ha, ha! daß man darauf schwören möchte, es wäre sein ganzer Ernst. [heimlich zu Christian] Nichts?

Christ. [heimlich] Nein, nichts!

L'ecl. Auch gut!

Steinb. Christian, hieher! [heimlich] Daß du dich nicht unterstehst, ein Wort mit dem wieder zu reden. An das Haus will ich denken!

L'ecl. Zu 780 Louisd'or diese 20, beträgt gerade 800. Ist dir das genug, Hannchen? [er faßt sie bey der Hand.]

Hannch. [macht sich los] Zu viel! Du hast ja alles betrogen!

L'ecl. Um in Zukunft niemand mehr zu be=

trügen. Denn, würde ich wohl so offenherzig gebeichtet haben, wenn ich nicht den ganz entgegengesetzten Weg einschlagen wollte? Du kennst das Gut, Hannchen, eine Stunde von hier, das, nach dem ich so lange getrachtet habe, mit den schönen Baumschulen, dieses kaufe ich, um dort mit dir ein recht einfaches Leben zu führen. Willst du nicht?

Hannch. Ob ich's wage, gnädiges Fräulein?

Henr. Das Rathgeben hierin ist freylich bedenklich. Ich dächte indessen. Und um mit meinem Beytrage nicht zurückzubleiben, mache ich die Wirthin an Eurem Hochzeittage, und bitte Sie alle um Ihre Gegenwart.

L'ecl. Nun, Hannchen?

Hannch. So will ich's denn versuchen!

L'ecl. Wagen gewinnt! Es lebe die schöne Wirthin, und sämtliche Kontribuenten zu unserm Hochzeitgeschenk!

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulze, Friedrich August,

Das Hochzeitgeschenk Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

Augsburg 1805

P.o.germ. 1259 a-1805,3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118682-2